Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 144 (1976)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne—Genf—Freiburg und Sitten

19/1976 Erscheint wöchentlich 6. Mai 144. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Hoffnung und Zuversicht

Bischofsweihe in St. Gallen

Eine Bischofsweihe ist ein seltenes Fest. Dementsprechend sorgfältig waren auch die Vorbereitungen auf diesen Tag in St. Gallen. Das spürte jeder, der mitfeierte. Wollte man diesen Weihetag mit einem Satz charakterisieren, müsste man sagen: Es war ein Tag dankbarer und herzlicher Freude, die ihr Zentrum in der starken gläubigen Zuversicht hatte, die vom neuen Bischof Dr. Otmar Mäder ausging.

Der Einzug

«Die Gemeinschaft der Gläubigen, die Kirche, ist eine *Weg-Gemeinschaft*. Geleitet vom Geist Gottes und treu dem Wort des Herrn muss das pilgernde Gottesvolk in jeder Epoche sich bemühen, die Zeichen der Zeit zu verstehen und Wege und Mittel zur Bewältigung der jeweiligen Aufgaben zu finden.» Wer sich an diesem herrlichen Maisonntag mit diesem Gedanken des neuen Bischofs im Klosterhof einfand und dann mit den geladenen Gästen über den grossen Platz zur Kathedrale zog, hatte eine herrliche Möglichkeit, sich im Sinne einer WEG-Meditation in den Festtag einzustimmen. Mit dem Wort von der WEG-Gemeinschaft war vom neuen Bischof eine Art Leitmotiv gegeben, das sich in verschiedenen Äusserungen wiederholen sollte.

Bruderkuss: Der «alte» und der «neue» Bischof. Foto: Karl Künzler, St. Gallen

Der Gottesdienst

Für die musikalische Gestaltung sorgten unter der Leitung von Domkapellmeister Johannes Fuchs der Domchor mit Bläsern des städtischen Orchesters, mit dem Jugendchor der Kathedrale und mit dem Domorganisten S. Hildenbrand. Mit der «Deutschen Messe» (1969) des St. Galler Komponisten W. Schönenberger war dem Volk eine Möglichkeit des Mitsingens gegeben. Deshalb und weil der Gottesdienst insgesamt sehr überlegt und sorgfältig vorbereitet war, darf man mit Freude feststellen, dass der Weihegottesdienst tatsächlich lebendigen Mitvollzug der ganzen Festgemeinde möglich machte. Insbesondere vermochte auch der Wortgottesdienst klar und deutlich den Blick auf den Sinn dieser Weihe freizulegen. Aus 2 Tim 1,6—14 erhellte der folgende Satz das Geschehen: «Entfache die Gnadengabe Gottes, die Dir durch meine Handauflegung innewohnt. Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit

gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und Besonnenheit.» Aus Joh 15 blieb der Satz haften «Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt».

In der Predigt von Bischof Hasler

wurde deutlich, dass jeder Bischof in der Nachfolge der Apostel steht. Er nannte insbesondere vier Punkte, die den Aposteln und den Bischöfen jeder Zeitepoche gemeinsam seien: 1. Die Berufung des Herrn verlangt ein klares, ganzes JA. (Dieses Ja könnte auch heute bei Jugendlichen, die so leidenschaftlich nach Sinn suchen, anziehend wirken, meinte Bischof Hasler.) 2. Das Evangelium vom Kreuz ist als Verkündigungsaufgabe zentral («Keine Umfahrungsstrasse um den Kalvariaberg»). 3. Mit dem Herrn muss der Berufene durch die Karwoche hindurch gehen und 4. die wohltuende Freude des Ostermorgens ausstrahlen. Der Bischof schloss mit dem Wunsch, dass dieser Tag allen Gewähr für grosse, echte Osterfreude sei. (Wortlaut in dieser Nummer Seite 288.)
Im Sinn der Verbundenheit mit den Missionaren wurde die Geldkollekte für die neun Diözesanpriester aus dem Bistum aufgenommen, die als «Fidei-Donum-Priester» in verschiedenen Ländern wirken.

Die Weihe

Die Weihe begann mit der Bitte um die Kraft des Hl. Geistes im gemeinsam gesungenen Lied «Komm, heiliger Geist». Dann bat der Domdekan im Namen der Diözese um die Weihe. Bischof Joseph Hasler, der Haupkonsekrator, seinerseits ersuchte ihn, die *Bulle,* in der Papst Paul VI. Otmar Mäder die kanonische Institution erteilt, zu verlesen (die Bulle wird im amtlichen Teil der SKZ, Seite 297, publiziert).
In einem eindrücklichen *Zwiegespräch* vor versammeltem Volk richtete Bischof Hasler an Otmar Mäder jene Fragen, die den neuen Bischof prüfen sollten. Eindrücklich waren die Fragen, die alle in klarer Aussage den Kern unseres Glaubens betrafen, eindrücklich auch das klar und mit warmer Stimme ausgesprochene «Ich bin bereit».
Während der nun folgenden *Allerheiligenlitanei,* die in deutscher Sprache mit dem Volk gebetet wurde, lag der angehende Bischof ausgestreckt auf dem Boden. Wer diese äusserst starke symbolische «Sprache» auf sich wirken liess, konnte fast schlagartig erfassen, was mit «Armut» und «Verfügbarkeit» gemeint ist. — Ich meine, dass bei dieser Bischofsweihe eine ganze Reihe solcher symbolischer Handlungen und Zeichen bei den Mitfeiernden einen sehr starken Eindruck hinterliessen. Wieder einmal wurde deutlich und erlebbar, wie unsere Liturgie den Menschen als leib-seelische Einheit ernst nimmt. Dieses Ausgestreckt-sein war jedenfalls für manchen eine unmissverständliche «Predigt». Das gleiche darf auch für die *Handauflegung* gesagt werden. Schweigend legten die anwesenden Bischöfe Otmar Mäder die Hände auf den Kopf, während die Gläubigen still zu Gott beteten. Das geöffnete Evangelienbuch, das dem neuen Bischof auf das Haupt gelegt wurde, brachte sinnenfällig zum Ausdruck, dass sein Denken und Tun stets unter dem Wort Gottes zu stehen habe.
Mit Bischof Hasler sprachen dann die *mitkonsekrierenden Bischöfe Hänggi, Adam, Perraudin, Maillat (Bischof Mamie* musste infolge Erkrankung in St. Gallen das Bett hüten), *Leiprecht* (Rottenburg), *Sedlmeier* (Ravensburg), *Schmid* (Augsburg), *Wechner* (Feldkirch) mit Nuntius *Ambrogio Marchioni* die Weiheworte:
Sende herab auf diesen Auserwählten die Kraft, die von dir ausgeht, den Geist der Führung, welchen du deinem geliebten Sohn Jesus Christus gegeben hast. Er hat den Heiligen Geist den Aposteln verliehen, und sie haben dein Heiligtum, die Kirche, überall auf Erden gegründet, deinem Namen zum Lobpreis und Ruhm ohne Ende.
Dann folgte die Salbung des Hauptes, die Übergabe des Evangelienbuches und der Bischofsinsignien. Dabei war der ganz einfach ohne jede Verzierung gestaltete Stab für manchen wiederum eine Art «Predigt» zur Einfachheit. Schliesslich wurde dem neuen Bischof die Mitra aufgesetzt, Bischof Hasler verliess den Bischofssitz und machte seinem Nachfolger den Platz frei. Die anwesenden Bischöfe und Priester «besuchten» nun den geweihten Bischof, einer nach dem andern, um ihm Glück und Segen zu wünschen. Es lag viel Herzlichkeit darin, und aus dem lächelnden Gesicht des Bischofs sprach viel Güte und mitbrüderliches Verständnis. Der Wille zur Einheit, den Bischof Mäder mehrmals schon betonte, bekam in diesem Augenblick — für mich wenigstens — seine volle Glaubwürdigkeit.

Das erste Wort des neuen Bischofs

Die Kirchenzeitung bringt in einer der nächsten Nummern den vollen Wortlaut der Ansprache, die Bischof Mäder zum Schluss des Weihegottesdienstes hielt. Er legte in prägnanten Worten dar, wie er seinen Wahlspruch «In fide, spe et caritate» verstehe. Nur dies sei hier schon vermerkt: es war ein geistliches Wort, das von tiefster Frömmigkeit, im besten Sinn des Wortes, zeugte. In seinem Aufruf zum schlichten Gebet «Schenke dem wahren Glauben ständiges Wachstum», zeigte Bischof Mäder allen Anwesenden die Wegspur zu echtem Leben aus dem Geist. Mit dem Danklied «Grosser Gott, wir loben Dich» und mit dem Entlassungssegen aller anwesenden Bischöfe und Äbte schloss der Gottesdienst. Zum Auszug säumten viele Menschen den Weg, die vielleicht keinen Platz mehr in der dicht besetzten Kirche gefunden hatten und wenigstens so etwas von der Feier mitbekommen wollten.

Frohe Tischgemeinschaft

Das Schülerorchester der Katholischen Kantonsrealschule eröffnete die weltliche Feier im Hotel Ekkehard mit einer heiterbesinnlichen Musik, die für drei festliche Stunden den Ton angab.
Dr. Urs J. Cavelti konnte im Namen des einladenden Administrationsrates und des Domkapitels eine grosse Schar von über 200 Gästen begrüssen, darunter im besonderen Bischöfe und Äbte aus der Schweiz und dem nahen Ausland, den apostolischen Nuntius aus Bern, Ambrogio Marchioni, Vertreter der evangelischen, christkatholischen und jüdischen Religionsgemeinschaften, Bundesrat Dr. Kurt Furgler mit Bundeskanzler Dr. Huber, den St. Galler Regierungsrat in corpore, Regierungsdelegationen aus den beiden Appenzell.
Domdekan Paul Schneider begrüsste den neuen Bischof im Namen des Bistums. In seiner markanten Ansprache betonte der Domdekan die Wichtigkeit der Zusammenarbeit aller, die in der Bistumsführung Verantwortung tragen. Es berührte sympathisch, wenn er diese gemeinsame Verantwortung konkretisierte, indem er den neuen Bischof daran erinnerte, dass zum Bischofsamt auch Ferien gehörten, die nie vergessen werden dürfen.

Die sympathische Rede des Nuntius

Der apostolische Nuntius, Erzbischof Ambrogio Marchioni, begann seine Gruss-

---

Aus dem Inhalt

Hoffnung und Zuversicht
Bischofsweihe in St. Gallen am 2. Mai 1976.

Der Diözesanbischof von Chur
Dr. Johannes Vonderach — 60jährig

Homilie von Bischof J. Hasler zur Weihe von Bischof Otmar Mäder

Berufung und Evangelisierung
Botschaft Papst Pauls VI. zum Weltgebetstag für geistliche Berufe.

Braucht es noch Arbeiterseelsorger?
Sollen ausserhalb der Pfarreiseelsorge Priester und Laientheologen für die Arbeiterseelsorge und für die Arbeit in katholischen Arbeitnehmerorganisationen freigestellt werden?

Sachgemässe Information oder hausgemachte Manipulation?

Gemeinsamer Ostertermin und Volksbrauch
Die Frage eines allen Christen gemeinsamen Ostertermins ist auch ein Problem der Tradition, die zu übergehen Verwirrung stiften könnte.

Lobgänge statt Bittgänge — ein Vorschlag

Amtlicher Teil

---

adresse auf französisch. Er meinte, dass er zwar gerne deutsch spreche, aber es bereite ihm in seinem Alter einige Mühe. Als Zeichen des guten Willens wolle er es doch probieren. Und dann las der Nuntius zur Überraschung der Anwesenden eine in perfektem Deutsch vorbereitete Rede von über zehn Minuten, wobei der Akzent seiner Aussprache bestens zum herzlichen Inhalt passte. Der Nuntius warb in echter Mitbrüderlichkeit um Verständnis für die schwere Aufgabe des Bischofsamtes. Wörtlich meinte er: «Der Bischof ist auch ein Mensch wie alle andern, auch er ist verwundbar ... Aber Gott wird ihn führen. Nehmen Sie ihn im Geist des Glaubens an und arbeiten Sie mit ihm zusammen ... Lieben Sie ihn.» Dann rief der Nuntius alle auf, in echter Liebe alles zu tun, damit die Spannungen und Polarisierungen in der Kirche nicht grösser werden. Er schloss mit einem überzeugenden Aufruf zur Liebestat aus dem Glauben an den auferstandenen Herrn: «Jeder ist so Verkünder der Frohen Botschaft.» Der apostolische Nuntius dankte, wie so mancher Redner an diesem Tag, dem scheidenden Bischof Joseph Hasler für alles, was er während seiner Amtsdauer für das Bistum und die Kirche der Schweiz geleistet hatte.

Willkomm in der Bischofskonferenz

Bischof Nestor Adam hiess den neuen Bischof im Namen der Bischofskonferenz herzlich willkommen. Er habe zwar noch nicht das Glück gehabt, Bischof Mäder persönlich kennenzulernen. Aber er wisse um die Erfahrungen in der Katechese und um seine Leichtigkeit im Gespräch und Kontakt mit allen Menschen. Er freue sich, wenn diese Erfahrungen in die Beratungen der Bischofskonferenz einfliessen können. Es komme darauf an, dass sie als Bischöfe bei Extremen vermitteln und Einheit stiften können und allen Mitarbeitern in der Kirche echte Mitbrüder seien.

Zusammenarbeit

war das gemeinsame Stichwort der folgenden Redner.

Der St. Galler Landammann *Florian Schlegel* kam in seinem Willkommgruss auf das Verhältnis von Kirche und Staat zu sprechen. Wörtlich sagte er: «Der Staat ist die starke Hand, die die Kirche stützt und sie von ihrer Sorge um das tägliche Brot befreit. Es ist ein glückliches eheliches Verhältnis zwischen Staat und Kirche, und es liegt kein Grund vor, das, ‚divorçons' auszusprechen. Je mehr wir vom Rechtsstaat zum sozial wirkenden Staat übergehen, desto notwendiger ist die Verbindung mit der Kirche als der ethischen Trägerin dieser Tätigkeit.» Auch Regierungsrat Schlegel dankte für die angenehmen Kontakte mit Bischof Hasler und gab der Hoffnung und Freude auf eine neue Zusammenarbeit mit Bischof Mäder Ausdruck.

Vertreter der evangelischen Kirche, der israelischen Kultusgemeinschaft und der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen formulierten ihre Freude auf eine neue Zusammenarbeit. Stellvertretend für alle drei sei hier der Ausspruch des evangelischen Vertreters, Nationalrat und Landwirt, wiedergegeben, der in einfachen, aber von Herzen kommenden Worten sagte, er könne kein besseres Geschenk für den neuen Bischof mitbringen als den klaren Willen zur Zusammenarbeit.

Eine köstliche Abwechslung zu den Reden boten die Kinder aus Muolen (s. Kästchen).

Bischof Vonderach, der an diesem Tag seinen 60. Geburtstag feierte, Bischof Häne mit St. Galler Missionaren und die St. Galler Theologiestudenten bekundeten

Der Diözesanbischof von Chur Dr. Johannes Vonderach – 60jährig

Am gleichen Tag, Sonntag, den 2. Mai 1976, an dem der neue Bischof von St. Gallen geweiht wurde — die Kollision der beiden Anlässe liess sich wegen der Terminschwierigkeiten leider nicht vermeiden —, feierte der Bischof von Chur, Dr. Johannes Vonderach, mit einem Festgottesdienst in der Kathedrale seinen 60. Geburtstag, den er am 6. Mai begeht. Der Generalvikar für den Kanton Zürich, Dr. Hans Henny, entbot ihm in der Festpredigt im Namen des Bistums die besten Glückwünsche und dankte ihm für sein segensreiches Wirken im Dienst der Kirche im Bistum und darüber hinaus. Zur Feier wurden eingeladen das Domkapitel und die Dekane des Bistums, die Professoren der Theologischen Hochschule Chur, die Seelsorger der Stadt Chur, Mitschüler und nähere Verwandte des Jubilars und einige weitere Gäste. Beim Mittagessen im Hotel Marsöl entbot der Dekan Sergio Giuliani dem Diözesanbischof die herzlichsten Segenswünsche.

Bischof Johannes Vonderach wurde am 6. Mai 1916 in Unterschächen, Kanton Uri, geboren. Er ist Bürger von Spiringen, Uri; bei der Ernennung zum Weihbischof erhielt er auch von der Bündner Gemeinde Medels das Bürgerrecht. Seine theologischen Studien absolvierte er im Priesterseminar Venegono bei Mailand und am Priesterseminar Chur. Die Priesterweihe empfing er am 7. Juli 1940 in Chur. Von 1940 bis 1944 setzte er seine akademischen Studien an der Universität Freiburg fort, die er 1944 mit einer pastoralgeschichtlichen Dissertation über Johann Michael Sailer, Bischof von Regensburg (1751—1832), abschloss. Nachher war er noch zwei Jahre Hörer an der iuristischen Fakultät der Universität Bern. Im Juni 1946 berief Bischof Christianus Caminada den jungen Priester als Kanzler an das Bischöfliche Ordinariat Chur. Bereits im Dezember 1952 wurde Kanzler Vonderach zum Generalvikar der Diözese Chur ernannt und ins residierende Domkapitel aufgenommen, dem er vom November 1955 bis Januar 1962 als Dekan vorstand. Am 31. Oktober 1957 wurde Generalvikar Vonderach zum Weihbischof von Chur mit dem Recht der Nachfolge ernannt und empfing am 8. Dezember 1957 die Bischofsweihe. Nach dem Tod von Bischof Christianus Caminada übernahm er am 21. Januar 1962 die Leitung der Diözese Chur.

Von 1967 bis 1970 war der Churer Bischof Präsident der Schweizerischen Bischofskonferenz. Heute ist er innerhalb der Bischofskonferenz verantwortlich für die Ressorts Ökumene, Friede — Gerechtigkeit — Dritte Welt, Medienkommunikation und Staat und Gesellschaft. Er ist Mitglied des Büros der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz und gegenwärtig Präsident der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz.

Bischof Vonderach nahm dreimal als Vertreter der Schweizer Bischofskonferenz an der Bischofssynode in Rom teil. Er vertritt die Schweizer Bischöfe im Rat der europäischen Bischofskonferenzen und ist zugleich einer der Delegierten des Rates für die ökumenischen Kontakte mit der Konferenz Europäischer Kirchen. Von Papst Paul VI. wurde Bischof Vonderach vor einigen Jahren zum Mitglied der Kleruskongregation ernannt.

Zum 60. Geburtstag des Bischofs von Chur erschien im NZN-Verlag Zürich ein Bildband unter dem Titel «Ein Bischof und sein Dienst». Im Vorwort heisst es, der Titel für diese Geburtstagsgabe an Bischof Johannes sei mit Bedacht gewählt worden. «Damit will gesagt sein. Es geht hier vor allem um das Amt und den Dienst, nicht um die Person des Bischofs.» Das Buch bringt neben dem Lebenslauf und dem Bericht über die Tätigkeit des Bischofs 150 Bildaufnahmen aus den verschiedenen Bereichen des bischöflichen Dienstes.

In der Messe für einen Bischof betet die Kirche: «Gib ihm die Kraft, sein Amt als Lehrer, Priester und Vorsteher deiner Gemeinde treu zu verwalten.» Dies ist auch unser Gebet für Bischof Johannes, auf dass ihm der Herr noch viele erfüllte und gesegnete Jahre bischöflichen Dienstes schenke. *Alois Sustar*

ihre Verbundenheit mit einem Telegramm.
Bischof Dr. Otmar Mäder dankte zum Schluss allen ganz herzlich, die diesen Tag vorbereitet hatten. Anhand der Klosteranlage zeigte er anschaulich, dass er mit allen aus Kirche und Staat zusammenarbeiten wolle, die sich einsetzen zum Wohl der Menschen.
Abschliessend darf man sagen: Es war ein Fest von grosser Freude und Herzlichkeit ohne Hetze und ohne Rummel. Es blieb viel Zeit für manche Kontakte. Und auf dem Grund dieses festlichen Zusammenseins lebte die starke Hoffnung, die im neuen Bischof Otmar Mäder ein lebendiges und gütiges Gesicht hat.

Bruno Dörig

Der Beitrag der Kinder

Während die Festversammlung beim schwarzen Kaffee sitzt, wird eine Gruppe von Kindern aus Muolen, der letzten Pfarrei von Bischof Mäder, angesagt. Der Vorhang zur Bühne öffnet sich. Eine lustige Schar von Kindern, ohne Lehrperson, sucht summend den richtigen Ton, in der Hand halten sie bunte Maiensträusse. Dann beginnen die unkomplizierten Kinder aus dem Bauerndorf ihr lustig-fröhliches Lied, in dem sie ihren Dank, ihre Wünsche und ihre Bemerkungen zum Fest der Bischofsweihe ausdrücken.
Es ist nicht so sehr der Inhalt ihrer Lieder und Sprüche, der alle Anwesenden begeistert, sondern die herrlich-unkomplizierte Art der Darbietung. Zwar haben sie ihre «Nummer» gut einstudiert, aber da ist nichts von Steifheit und eingeschliffener Perfektion. Eine unmittelbare, ungekünstelte Herzlichkeit und gesunde Spontaneität spricht aus diesen Kindern und beglückt die Anwesenden, die dieses unerwartete Geschenk auch prompt mit mehrmaligem Applaus honorieren. Ich kann mir nach dieser Darbietung lebhaft vorstellen, welche gesunde, freudvolle Atmosphäre diese Kinder im Religionsunterricht bei Bischof Mäder erleben durften. Und es kommt mir in den Sinn, dass Bischof Mäder mehrmals seine persönliche Zuversicht im Blick auf die Zukunft formulierte. Wer weiss, vielleicht hat er dabei nicht zuletzt an diese Muolener Kinder gedacht. Ohne diese Kinder idealisieren zu wollen (ich kann sie mir auch streitend und schimpfend vorstellen). darf man doch sagen: Kinder, die eine solche Lebensfreude ausstrahlen, sind tatsächlich Grund genug zur Hoffnung und Zuversicht. B. D.

Homilie von Bischof J. Hasler zur Weihe von Bischof Otmar Mäder

Liebe geistliche Mitbrüder im Bischofs- und Priesteramt,
in Christus geliebte Brüder und Schwestern,
lieber Mitbruder und Nachfolger Otmar,

Es ist unnötig darzutun, weshalb der heutige Tag der Bischofsweihe von besonderer Wichtigkeit ist. Seine Bedeutung wird verstärkt dadurch, dass erstmals in der Geschichte unseres Bistums der Bischof, der den Wunsch des Papstes ernst nahm und bei Vollendung des 75. Lebensjahres seine Demission anbot, seinen Nachfolger weihen darf. Es ist aber nicht meine Absicht, dem neuen Bischof Mahnungen mitzugeben auf den bischöflichen Weg. Doch möchten einige Überlegungen den Gläubigen helfen, die Aufgabe des Bischofs besser zu verstehen.
Das jüngste Konzil, das II. Vaticanum, hat vieles gesagt über das Bischofsamt. Ich nenne nur einen Satz aus der Konstitution über die heilige Liturgie: «Im Bischof sehe man den Hohepriester seiner Herde, von dem das Leben seiner Gläubigen in Christus gewissermassen ausgeht und abhängt.» — Eine Frage: Stehen diese Konzilsworte noch im Einklang mit dem, was die Menschen in Wirklichkeit über den Bischof denken und reden? Ist das traditionelle Bild des Bischofs mit Mitra und Stab nicht verblasst, und schürzt nicht mancher geringschätzig die Lippen, wenn von bischöflicher Würde die Rede ist? — Sicher ist das Bild des Bischofs neu gezeichnet worden, und es wurde ernsthaft nach dem Zusammenhang zwischen den ersten Bischöfen, den Aposteln, und den Bischöfen nach heute geforscht. Dabei ist weit stärker der dienende Charakter des Bischofsamtes gegenüber einem mehr fürstlichen Gepränge betont worden. Ist darob beim gläubigen Volk, und nicht nur bei diesem, die Achtung vor dem Träger des Bischofsstabes geschwunden?
Vor ungefähr sechs Wochen, am 23. März, füllte sich die grosse, festliche Kathedrale mit Menschen, um unter Gebet den Ausgang der Wahl des neuen Bischofs durch das Domkapitel abzuwarten. War es nur Neugier, welche die Wege zur Kathedrale belebte, oder die leise Hoffnung, irgend eine pikante Sensation zu erleben? Solches hätte den Zustrom des Volkes nicht erklären können. Es war doch vielmehr das wache Bewusstsein, wie wichtig die Aufgabe ist, welche einem Priester durch Wahl und Weihe zum Bischof aufgeladen wird.
Es soll der Pracht dieser Kathedrale, der Bischofskirche, die ohne eine grosse Glaubensfreude nicht hätte entstehen können, nicht widersprechen, wenn wir uns unter die Apostel begeben und von diesen Zeugen der Auferstehung her das Bischofsamt von heute in einigen Strichen zeichnen.

1. Die Berufung der Apostel

Als Christus das Apostelkollegium bildete, wandte er sich nicht an die Hochschule von Jerusalem, nicht an die Einflussreichen, nicht an die Begüterten. Er suchte seine Apostel bei den Menschen einfachster Berufe, bei den Fischern, den Handwerkern, selbst den zwielichtigen Zöllnern. Als er diese rief: Komm folge mir nach!, da liessen sie alles liegen und gesellten sich zu den engsten Freunden des Herrn. Sie sprachen ein volles, aufrichtiges «Ja», und von den Zwölfen, die so berufen wurden, schied ein einziger aus. Die andern hielten durch, bis sie schliesslich das blutige und überzeugendste Zeugnis ihrer Treue ablegten.
Die äussern Umstände einer bischöflichen Berufung sind gewiss anders geworden. Aber dieses «Ja» zu allem, was das Amt bringt, ist geblieben. Sollte dieses «Ja» nicht auch dort, wo Gott den jungen Menschen zum Priestertum oder die Tochter zum klösterlichen Dienst beruft, heute noch vermehrt möglich sein? Wo doch gerade die Jugend leidet an der Ungewissheit, wie sie dem Leben Inhalt und Wert geben könne. Ohne Zweifel hat das Wohlstandsdenken und die Unsicherheit der Zeit manche gehindert, dem Rufe von oben zu folgen. Möge es zu den Freuden des Neugewählten gehören, zu erleben, dass der Arbeiter im göttlichen Weinberg wieder mehr werden und zwar nicht nur als Teilarbeiter, sondern als solche, die sich mit ungeteilten Kräften dem Herrn zur Verfügung stellen.

2. Die Aufgabe der Apostel

Welches war nun die Aufgabe, die der Herr für seine Apostel bereithielt? Sie liegt in dem Wort: «Gehet in alle Welt und lehret alle Völker!» Man muss sich immer wundern über diesen Befehl. Diese meist ungeschulten Männer sollten in eine Welt von Machtgier, von sittlicher Dekadenz, von wissenschaftlichem Stolz die Botschaft vom Dienen, von der sittlichen Sauberkeit, von der Demut, vom Kreuze tragen. Sie versagten nicht, gaben sich hin im Vertrauen auf die Hilfe des Beauftragers, und so sind sie die tragenden Säulen der jungen Kirche geworden.
Von aussen gesehen, sieht die Arbeit des Bischofs von heute ganz anders aus. Aber ist der Kern nicht geblieben? Muss der Bischof, unterstützt von Priestern und Volk, nicht einer Welt das gleiche Evangelium des Kreuzes predigen, und findet er nicht in ausgiebigem Masse solche, welche ein solches Evangelium ablehnen oder, um in der Verkehrssprache zu reden, nach einer Umfahrung von Golgotha suchen? Dürfen wir heute anders denken als St. Paulus: «Ich aber predige Christus den

Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit, für die aber, die berufen sind, ob Juden oder Heiden, Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit»? So sehen wir bei Aposteln und Bischöfen mit den Priestern das gleiche Ziel und die gleiche Verheissung.

3. Die Karwoche der Apostel

Wir kennen die harten Wirklichkeiten der Karwoche, wo sich alles menschliche Leid auf Christus häufte. Und auch über diesem Geschehen steht das Wort des Herrn: «Wer mir nachfolgen will, der nehme das Kreuz auf sich und folge mir nach.» Es ist den Aposteln sehr schwer geworden, dem Herrn zu folgen auf dem Wege vom Ölberg über den Kalvarienberg. Aber in ihrem weitern Leben haben sie doch den harten Weg nicht gescheut.

Bei Lukas wird das Wort des Herrn, das er unmittelbar vor seiner Himmelfahrt sprach, überliefert: «Es steht geschrieben: Der Messias muss leiden und am dritten Tage von den Toten auferstehen. Ihr seid Zeugen davon.» Auch der Bischof muss Zeuge sein, nicht bloss im Wort, sondern auch in der Tat. Und er wird oft auch darin seinem Meister ähnlich sein, dass er nicht verstanden wird. Aber solche Dinge, Missverständnisse und manche unliebsamen Dinge gehören irgendwie ins Budget des Bischofs. Sein Leben kann nicht an der Karwoche vorbeigehen.

4. Die Osterfreude der Apostel

Wer die Berichte der Evangelisten über das Ostergeschehen vernimmt, lebt sich irgendwie ein und fühlt mit den Aposteln die langsam aufleuchtende Osterfreude. Die Apostel wagten kaum zu glauben, dass Christus lebte, und immer wieder musste er sie kräftigen in ihrem Glauben und in ihrer Osterfreude. Wie wunderbar war diese Freude aller, welche mit dem Herrn das Schwere der Karwoche überstanden. Ähnliches kann auch dem Bischof und seinen Priestern geschehen. Immer wieder leuchtet die Sonne der Freude über seinem Leben. Und je mehr er mit dem Herrn das Kreuz trägt, um so mehr empfindet er die wohltuende Freude des Ostermorgens.

Lieber bischöflicher Mitbruder, Sie haben als Motto die drei göttlichen Tugenden gewählt. Der Glaube ist die Grundlage, darauf baut sich die Hoffnung auf, und die Frucht ist die Liebe, die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Mitmenschen, welche die verständnisvolle Liebe so notwendig haben. Möge dieser Tag Ihnen und allen, die Ihnen vertrauen, Gewähr für grosse echte Osterfreude sein. — Amen.

Berufung und Evangelisierung

Botschaft Papst Paul VI. zum Weltsgebetstag für geistliche Berufe

An alle Brüder, Söhne und Töchter der katholischen Kirche!

An diesem Sonntag, an dem wir den Weltgebetstag für die geistlichen Berufe begehen, ist es für Uns erneut ein Anliegen, Uns an euch im Geiste liebender und vertrauensvoller Verbundenheit zu wenden, um Uns mit euch nicht nur im Gebet zu vereinen, das ihr heute an den Herrn richtet, sondern um euch auch die Wünsche und Gedanken mitzuteilen, die Unser Herz erfüllen.

Denn Wir sprechen zu euch über ein Anliegen, das wesentlich ist und deshalb von bleibender, entscheidender Bedeutung für das Leben der Kirche; Wir sprechen zu euch, indem Wir den Text des Apostolischen Schreibens «Evangelii nuntiandi» zur Hand nehmen, das Wir am Ende des Heiligen Jahres an euch richteten, im Eifer der religiösen Erneuerung, die das Jubeljahr ausgelöst hatte. Wir sprechen zu euch unter dem immer neuen und heilbringenden Eindruck gerade der Worte der heutigen Lesung des Evangeliums.

Verpflichtende Sendung

Ich habe noch andere Schafe . . . , auch sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören (Joh 10,16). Wie aber werden sie hören — können wir uns mit dem heiligen Paulus fragen —, wenn keiner da ist, der zu ihnen spricht, wenn die Prediger und Glaubensboten fehlen (vgl. Röm 10,14—15)? Oh!, die Stimme Jesu, des Wortes Gottes, das lebendige Wort des Vaters, ist immer da. Aber es ist auch notwendig — und das ist eine wunderbare Seite im Geheimnis der Kirche —, dass Männer und Frauen da sind, die es aufnehmen und wiederholen, die es weitergeben und verbreiten, indem sie dafür Sorge tragen, dass es einen Widerhall finde in jeder Generation und in allen Teilen der Welt. Um gleichsam die enge Verbindung zwischen Berufung und Evangelisierung deutlich zu veranschaulichen, hat Christus uns in seiner eigenen Person ein unvergleichliches Beispiel gegeben, indem er im ganzen Verlauf seines öffentlichen Lebens seine Stimme unter den Seinen und in seinem Heimatland hören liess: *Er wanderte von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, predigte und verkündete das Evangelium vom Reich Gottes* (Lk 8,1). Er ist also der erste und grösste Glaubensbote (vgl. gen. Apost. Schreiben, Nr. 7). Als er dann diese Welt verliess, war es sein Wille, dass sein Wort und sein Evangelium immer bei uns bleiben: *Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen* (Mt 24,35). Es war sein Wille, dass seine Stimme immerfort von der Menschheit gehört werde: *Gehet hinaus in die ganze Welt und verkündet der gesamten Schöpfung das Evangelium* (Mk 16,15). Und damit dies Wirklichkeit werden könnte, versammelte er das neue Gottesvolk, das von ihm als Werkzeug der Erlösung aller angenommen und als *Licht der Welt und Salz der Erde in alle Welt gesandt wird* (Dogm. Konst. Lumen Gentium, Nr. 9). So ist *die ganze Kirche missionarisch, und das Werk der Evangelisierung ist eine fundamentale Pflicht des gesamten Gottesvolkes* (Dekret Ad Gentes, Nr. 35).

Jetzt ist es also unsere Aufgabe, ist es die Aufgabe unserer Generation als gläubiger Menschen, die Stimme des Herrn zu hören und sie hören zu lassen; sein Wort aufzunehmen und es weiterzugeben; es zu leben und Zeugnis für es abzulegen; die Frohbotschaft anzuhören und sie zu verkünden. Hierin liegt eine einheitliche Verpflichtung, deren Komponenten untrennbar sind, wie komplementäre Akte ein und derselben Mission.

Verschiedenheit der Berufungen

Und jetzt, Brüder, Söhne und Töchter, wollen wir zusammen überlegen. Ihr wisst, dass es in der Kirche diese Einheit der Sendung gibt, aber verschieden sind die Aufgaben, die Ämter, die Dienstleistungen: folglich gibt es eine Verschiedenheit der Berufungen. *Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur einen Gott: er wirkt alles in allem. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt* (1 Kor 12,4—7). — Unter diesen vielfältigen Berufungen zeichnet sich vor allem ganz unverkennbar die Sendung des Priesters aus, weil sie in die lebensvolle Mitte der wunderbaren und bleibenden Aufgabe der Evangelisierung eingefügt ist. Priester sein! *Kraft des Weihesakramentes sind sie geweiht zur Verkündigung der Frohbotschaft; sie haben Anteil am Amt des einzigen Mittlers Christus und verkünden alle das Wort Gottes; sie mühen sich im Wort und in der Lehre; sie glauben, was sie im Gesetz des Herrn meditierend gelesen haben; lehren, was sie glauben, verwirklichen, was sie lehren* (vgl. Dogm. Konst. Lumen

Gentium). Als sorgsame Mitarbeiter der Bischöfe sollen die Priester ihre Glaubensbrüder heiligen und sie im Glauben leiten, nachdem sie diesen verkündet haben.

— Unter diesen vielfältigen Berufungen nehmen die Diakone einen besonderen Platz ein. Diakon sein! Sie sind geweiht, *um dem Volke Gottes zu dienen, in Gemeinschaft mit dem Bischof und mit den Priestern;* sie dienen vor allem *in der Verkündigung des göttlichen Wortes,* indem sie lehren, ermahnen und das Evangelium predigen, *während sie selbst nach der Wahrheit des Herrn wandeln* (vgl. ebd., Nr. 29).

— Unter diesen vielfältigen Berufungen kommt sodann jenen Personen ein bevorzugter Platz zu, die sich durch die Ordensgelübde Gott geweiht haben. Gottgeweihte Personen sein! Das will besagen, das Leben im Dienst des Evangeliums, *oft an vorderster Missionsfront,* einzusetzen und das Evangelium durch vielfältige Liebeswerke und das Zeugnis christlicher Heiligkeit glaubwürdig zu machen (vgl. gen. Apost. Schreiben, Nr. 69). Es ist eine erhabene Aufgabe, die sich allen, Männern und Frauen, ohne jeden Unterschied stellt. Es ist ein sehr weites Feld, das sich nicht nur dem hochherzigen Einsatz und der anerkannten Leistungsfähigkeit der Ordensmänner öffnet, sondern auch dem Geist der Hingabe, dem besonderen Empfinden und der Erfindungsgabe der Ordensfrauen.

— Unter diesen vielfältigen Berufungen können wir auch die Laien nicht vergessen, die ja *berufen sind zur Mitarbeit mit ihren Hirten im Dienst der kirchlichen Gemeinschaft, wobei sie verschiedene Dienstaufgaben übernehmen, je nach der Gnade und den Charismen, die der Herr ihnen jeweils schenkt,* und so in der Sendung der Evangelisierung mitarbeiten (ebd., Nr. 73). Noch vergessen wir diejenigen, die ihre Berufung als Priester, Diakone, gottgeweihte Personen und Laien unter den besonderen und sehr schwierigen Lebensbedingungen in den Missionsländern verwirklichen wollen, um das Evangelium Jesu Christi unmittelbar zu verkündigen.

Bitte um Berufe

Und nun, geliebte Söhne und Töchter, lasst uns zusammen beten. Wir haben von Gnaden und Charismen gesprochen: Jede Berufung in der Kirche ist ein Geschenk Gottes, und er allein besitzt von seinen Gaben den ganzen Reichtum und ihr Geheimnis.

So viele Wege öffnen sich vor uns! Wir wissen aber, dass sie verlassen bleiben, wenn man sich nicht entscheidet, sie auch zu gehen. Und wir wissen ebenso, dass diese Entscheidung nicht allein von der freien Wahl abhängt: es ist die Gnade des Herrn notwendig, der uns ruft, uns erleuchtet, uns ermutigt. Deshalb müssen wir jetzt beten:

Wir bitten dich, Herr, dass du fortfährst, deine Kirche zu segnen und sie mit den Gaben deiner Berufungen reich zu beschenken. Wir bitten dich, dass viele deinen Ruf annehmen und die Kirche weiterhin durch die Hochherzigkeit und die Treue ihrer Antwort erfreuen mögen. Amen.

Solch ein Bittgebet, das uns von den erhöhten Erfordernissen der Verkündigung des Evangeliums nahegelegt wird, wird sich am heutigen Tage in allen kirchlichen Gemeinschaften erheben, die über die Welt verstreut sind: in den Pfarreien und Diözesen, den Seminaren und Instituten, in den Ordensfamilien und Gruppen von Laien, die im Namen Christi versammelt sind. Möge es vorbildlicher Ausdruck für den solidarischen Einsatz derer sein, die sich als Teil eines einzigen Leibes und als Zeugen gegenseitiger Gemeinschaft im Glauben und in den Werken fühlen. Es wiederholt sich so auf der Höhe des 20. Jahrhunderts dieselbe tröstende Wirklichkeit der Urkirche, da *alle einmütig im Gebet verharrten* (Apg 1,14) *und Tag für Tag im Tempel weilten,* während *der Herr täglich ihrem Kreis hinzufügte, die gerettet werden sollten* (ebd., 2,46—47).

Dies ist eine Einladung und zugleich ein Wunsch, die wir mit Unserem Apostolischen Segen bekräftigen.

Aus dem Vatikan, den 3. Februar 1976

Paulus P. P. VI.

Braucht es noch Arbeiterseelsorger?

Ein Blick zurück

Es ist schwierig zu sagen, seit wann es in der Schweiz katholische Arbeiterseelsorger gibt. Pater Louis Betschart selig in Basel, der wohl einer der ersten war, begann 1936 mit dieser Tätigkeit; der noch amtierende P. Karl Hüppi, Ingenbohl, wurde 1943 berufen. Der mir bekannte älteste Stellenbeschrieb, drei unansehnlich hektografierte Seiten, ist datiert vom 20. Februar 1953 und bezeichnet sich als «das Ergebnis der Arbeit verschiedener ASKO (Arbeiterseelsorger-Konferenzen), im besonderen der Schulungswoche Januar 1953 in Lungern»; er trägt den Titel «Wegleitung für die Arbeiterseelsorge». Er definiert die Arbeiterseelsorger so:

«Arbeiterseelsorger sind die von kirchlichen Vorgesetzten bestellten Priester, die hauptamtlich mit der besonderen Standesseelsorge der Arbeiterschaft in einem bestimmten Gebiet betraut sind.»

Ihre Tätigkeit wird so umschrieben: sie sollen das Vertrauen der Arbeiterschaft zur Kirche vertiefen oder neu schaffen helfen; ein geschultes Kader für das Laienapostolat bereitstellen; die Soziallehre der Kirche bekanntmachen; den Klerus über Probleme der Arbeiterschaft orientieren; die religiös-sozialen Standesvereine auf- und ausbauen helfen.

Es ist unbestritten: die Arbeiterseelsorger waren damals eine Antwort der Kirche auf die Erfolge des Sozialismus auch bei Katholiken. Das Ansehen der Kirche war eindeutig bei den Arbeitern angeschlagen. Die Kirche «hält es mit den Reichen», das war die geltende Meinung. Die Kirche hat zwar schöne Worte für den Arbeiter, in praxi aber halte sie es mit «denen da oben». Die Arbeiterseelsorger sollten mithelfen, dieses schiefe Image zu verbessern und vor allem die katholischen Arbeiter vor den Gefahren des Sozialismus — der damals betont antireligiös und kirchenfeindlich war! — zu bewahren. Als ebenso wichtige Aufgabe hatten sie als eigentliche Fachleute die katholische Soziallehre bekanntzumachen.

Es lässt sich nicht registrieren, wie erfolgreich die Tätigkeit der Arbeiterseelsorger war. Pauschal lässt sich sagen: sie haben, jeder nach seiner Art und gemäss seinen Fähigkeiten, unter den sogenannten «kleinen Leuten» sehr segensreich gewirkt und unzählige Menschen, Männer und Frauen, ältere und jugendliche, für das Laienapostolat gewonnen und befähigt. Doch ist es nicht der Zweck dieses Artikels, die Vergangenheit heraufzubeschwören, sondern es geht um die Zukunft.

Veränderte Lage gibt zu denken

Seit einiger Zeit nimmt die Zahl der Arbeiterseelsorger ab. Frühere Stellen werden bei Personalwechsel nicht mehr besetzt. Sicher ist dafür der Rückgang der Priesterzahl mitverantwortlich. Auch die Zeiten haben sich bekanntlich geändert. So besteht vielfach die unausgesprochene Meinung, es brauche heute keine Arbeiterseelsorger mehr. Die letzte Studienwoche der Arbeiterseelsorger im Januar versuchte die Frage zu klären. Zum Gespräch waren eingeladen Vertreter des Geschäftsausschusses der KAB (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung) und Bischofsvikar Dr. Karl Schuler als Vertreter der

Diözese Chur und für die deutschschweizerische Ordinarienkonferenz.

Eine *Bestandesaufnahme* zeigte, dass heute noch Arbeiterseelsorger tätig sind in den Kantonen: UR, SZ, OW/NW, LU, TG, SO, FR, VS; in den Kantonen ZH, ZG und neuerdings BS/BL sind Arbeitsstellen (oder Pfarrämter) für «Kirche und Industrie» (oder «Kirche und Wirtschaft») eingerichtet. Es zeigt sich, dass die meisten Arbeiterseelsorger nicht vollamtlich ihre Tätigkeit ausüben. Die meisten arbeiten stark mit der KAB zusammen. Einen grossen Raum nimmt die Erwachsenenbildung ein.

Braucht es noch Arbeiterseelsorger?

Sehr sorgfältig ging man der Frage nach, ob es noch Arbeiterseelsorger brauche. Man machte sich die Antwort nicht leicht. Man kam zu folgenden *Feststellungen:*

1. Die Kirche muss sich der «kleinen Leute» annehmen

Zu den «kleinen Leuten» gehört auch heute noch der Arbeiter. Er ist in vieler Hinsicht Leuten anderer Gesellschaftsschichten unterlegen. Trotz des allgemeinen Wohlstandes der letzten Jahre, an dem auch der Arbeiter teilnahm, fühlt er sich unsicher und benachteiligt. Er erfährt sich ausgeliefert und ohnmächtig gegenüber den Gescheiten, Mächtigen und Einflussreichen. Er hat den Eindruck, es werde über seinen Kopf hinweg entschieden — ein Eindruck, der gerade in der jetzigen Situation bestätigt wird. Er sieht seine Interessen zu wenig berücksichtigt in politischen und betrieblichen Massnahmen. Es fehlt ihm deshalb das Selbstvertrauen. Er hat schnell Minderwertigkeitsgefühle. Er ist im Denken und Reden nicht so schnell und schlagfertig. Das intellektuelle abstrakte Denken geht ihm ab. Er kann seine Gedanken oft schlecht in Worte kleiden (das können zwar auch Studierte nicht immer!). Er hat keine geschliffene Sprache. Er wagt nicht immer, zu fragen, wenn er etwas nicht versteht. Er fühlt sich von gescheiten Diskussionen überfordert und ausgeschlossen (die Arbeiter in den Synoden konnte man an einer Hand abzählen!). An «akademischen» Gedankengängen findet er wenig Geschmack. Seine Anliegen sind vordergründig und handfest.

Wenn die Kirche «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art» (Gaudium et Spes, Nr. 1) zu den ihren macht, wenn sie sich besonders der Kleinen und Schwachen annehmen will (Synoden), wenn sie «Kirche der Armen» sein will, dann muss sie sich gewiss um die Arbeiter besonders kümmern.

2. Die Kirche muss Zeichen setzen,

die sichtbar machen, dass sie sich um die Arbeiter kümmert. Es genügt nicht der allgemeine Wille und die gute Absicht. Ebenfalls tun es schöne Worte nicht. Gerade der Arbeiter ist ein Mensch, den verbale Beteuerungen kaum überzeugen. Er will handfeste Beweise.

Worin bestehen diese Zeichen? Die Kirche muss Leute und Geld für die Sache der Arbeiter zur Verfügung stellen. Sie macht es so auch für andere ihr wichtig scheinende Anliegen: Priesterseminar, Kirchenzeitung, Katechese, Liturgie, Fremdsprachigen-, Spital-, Mittelschul- und Studentenseelsorge, Behinderten- und Jugendseelsorge usw. Die hiefür eingesetzten Leute können mit ihrem besonderen Zielauftrag, ihrem Fachwissen und ihrer Erfahrung die besondere Arbeit leisten und sind so ein Beweis, dass die Kirche sich um die betreffende Sache in besonderer Weise kümmert.

Weil sich die Arbeiter wehrloser gegenüber dem Leben fühlen, brauchen sie eine spezielle Hilfeleistung. Es braucht also Leute, die sich ihrer besonders annehmen.

3. Wenn es der Kirche ernst ist mit der Sorge für die Arbeiter, dann muss sie

Gruppierungen der Arbeitnehmer fördern.

Es darf an ein Wort Pius XII. erinnert werden: «Auch das Organisieren gehört zum Apostolat.» Die Kirche kann sich nicht allein mit der Individualseelsorge begnügen. Auch das Pfarrei-Familien-Prinzip hat unterdessen wieder einiges an Glanz und Glaubwürdigkeit verloren. Das Leben spielt sich in Gruppen ab. Ein erstrangiger gruppenbildender Faktor ist immer noch der soziale und berufliche Stand. Das ergibt sich aus dem Leben. Bauern finden sich vor allem von Bauern verstanden. Akademiker verstehen sich mit Akademikern, Hausfrauen mit Hausfrauen, und Arbeitern ist es am wohlsten unter Arbeitern. Im Grundsatzprogramm der KAB von 1968 stand es so: «Die Erfahrung lehrt, dass Gespräche vor allem in Gruppen von Gleichgesinnten und Gleichgestellten fruchtbar sind.» Dass es Geistliche oft schwer haben, sich mit Arbeitern zu verstehen, dürfte diese These ebenfalls bestens bestätigen.

Die Kirche wird demnach nicht darum herum kommen, Gruppierungen von Arbeitern zu wollen und zu fördern. In diesen Gruppen sollen die Arbeiter ihre Sprache hören und reden, ihre Anliegen entdecken, ihre Bedürfnisse aussprechen können. Hier soll ihnen eine ihnen angepasste Bildung vermittelt werden, sollen sie Gemeinschaft erleben und neue Möglichkeiten der Entfaltung erfahren.

Es ist selbstverständlich, dass diese Arbeit mühsam ist. Die Arbeiter werden nicht mit fliegenden Fahnen kommen. Sie sind nicht ein «interessantes» Publikum, mit dem sich geistreich debattieren lässt. Sie sind manchmal schwerfällig. Man kann mit ihnen kein Prestige machen. Viele Seelsorger beklagen sich darum: es sind nur wenige, die kommen. Sie haben kein Interesse. Es ist mühsam mit ihnen. Das zeigt eine Eigenart der Arbeiterseelsorge. So sind eben die «kleinen Leute». Die Arbeit mit ihnen ist bescheiden und harzig. Es ist Klein-Arbeit im eigentlichen Sinn des Wortes. Man kann kaum damit glänzen.

4. Im kirchlichen Bereich gibt es die *KAB (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung),*

die sich um die Arbeiter bemüht und die mit ihnen geplant und gezielt arbeitet. Die Leistungen der KAB für die Arbeiter und mit den Arbeitern sind unbestritten: sie hat als einzige Bewegung den Auftrag der Kirche gegenüber den Arbeitern wahrgenommen und zu erfüllen gesucht. In ihrer Zielsetzung und in ihrer Methode hat sie immer versucht, unten einzusteigen und die kleinen Leute voll zu nehmen. Sie hat mit ihrer Tätigkeit mit den Arbeitern deren Selbstwertgefühl gestärkt und gefördert, und sie hat auch sie selbst zur Solidarität aufgerufen und befähigt.

Es stellt sich nun allerdings die *Frage, ob die KAB heute noch ein geeignetes Mittel sei,* wodurch die Sorge der Kirche um die Arbeiterschaft sichtbar wird. Niemand will behaupten, die KAB sei *das* Mittel, oder die KAB habe ihr Ziel und ihre Aufgabe überall optimal erfüllt. Aber es wurde festgestellt, dass die KAB bis jetzt das einzige Organ der Kirche ist, das sich bewusst der Arbeiter annimmt. Es gibt in den Pfarreien kein anderes. Dort, wo es keine KAB (mehr) gibt, erfüllt kein anderes Gremium deren Aufgabe. Es werden zwar von den Pfarreiräten viele Aktivitäten entfaltet und viele Anliegen wahrgenommen. Die Arbeitnehmer sind selbstverständlich dabei immer mitgemeint. Aber etwas Spezifisches für die Arbeitnehmer wird unseres Wissen nirgends getan. Die KAB ist bis jetzt die einzige Gruppierung, die mit Arbeitern und für Arbeiter schaffen will. Und in der Gesamt-Organisation der Kirche gibt es bis jetzt kein anderes Gefäss oder Mittel, womit auch nur annähernd etwas von der bisherigen Tätigkeit der KAB abgegolten und erfüllt würde. Wenn die Kirche für die Arbeiter etwas tun will, dann findet sie in der KAB eine bereits bestehende Möglichkeit. Dann muss ihr an der KAB etwas gelegen sein.

5. Neuerdings werden in den einzelnen Kantonen

Arbeitsstellen oder Pfarrämter für «Kirche und Industrie»

errichtet. Der kleine Kanton Zug hat in rascher Zeit die nötigen Finanzen dafür

bereitgehalten. Ein junger Kapuziner übernahm nach seiner Fachausbildung den Posten. Die beiden Basel haben ebenfalls vor kurzem ein «Pfarramt für Industrie und Wirtschaft» eröffnet; hier ist ein Laientheologe der Inhaber. Der Kanton Zürich bezahlt ebenfalls seit Jahren schon diese Fachstelle, die auch gesamtschweizerische Anliegen wahrnimmt und fördert. Zeigt sich hier ein neuer Trend? Lösen diese Stellen die Arbeiterseelsorger ab und erneuern sie deren Aufgabe zeitgemäss?

Während die Tätigkeit der Arbeiterseelsorger spezifisch auf die Zielgruppe Arbeiter ausgerichtet war, sieht die Arbeitsstelle «Kirche und Industrie» ihre Aufgabe umfassender. Sie will nicht nur «unten» einsteigen, sondern auch «oben» und in der Mitte. Das heisst: Der Inhaber des Amtes für «Kirche und Industrie» soll sich mit Arbeitgebern ebenso gut verstehen und besprechen können wie mit Arbeitnehmern. Er soll sich um die Betriebsprobleme kümmern. Er soll sich vor allem in sozialethischer Hinsicht betätigen. Er muss also nicht bloss die Menschen verstehen, sondern auch über die Sache, d. h. die Wirtschaftswelt im Bilde sein. Er soll Partner der Kirche gegenüber allen in der Wirtschaftswelt Tätigen sein.

Die Arbeiterseelsorger verkennen nicht die Bedeutung dieser weitgespannten Aufgabe. Sie selber haben es immer bedauert, dass sie von Soziologie und Wirtschaftswissenschaft zu wenig verstanden: auch sie erfuhren, wie die Arbeiter selbst, die Wirtschaftswelt als ein rätselhaftes Sach- und Machtgebilde, dessen Sachgesetzlichkeiten sich hinter einem nur Eingeweihten verständlichen Fach-Chinesisch verbergen. Sie finden es notwendig, dass die Kirche fachlich kompetente Leute für die Industriepastoral ausbildet und einsetzt. Es wird fast nicht möglich sein, dass ein einzelner die vom Stellenbeschrieb des Amtes für Kirche und Industrie aufgezeigten Aufgaben allein erfüllen kann; es bräuchte schon eher ein Team. Vielleicht dürfte es in kleineren Gebieten bei entsprechender Eignung des Stelleninhabers möglich sein, den Vorstellungen zu entsprechen. Die Arbeiterseelsorger befürchten aber ein wenig, dass bei so umfassender Zielsetzung die Arbeiter wieder zu kurz kommen. Jedenfalls meinen sie, darauf pochen zu müssen, dass eine spezielle Betreuung der Arbeiter unaufgebbar ist. Es wäre wünschenswert, wenn beide Tätigkeiten ausgebaut würden: die der bisherigen Arbeiterseelsorger und die von Kirche und Industrie.

6. An einigen Orten zeichnet sich der Trend ab, dass man regionsweise einen

kirchlichen Erwachsenenbildner

hauptamtlich einsetzt. Ist es denkbar, dass bei ihm das Anliegen der KAB, die Bildung, Aktivierung und Pflege von Arbeitnehmer-Gruppierungen, aufgehoben ist? Die Erfahrungen hiefür fehlen vorläufig. So wie sich bis jetzt im allgemeinen die kirchliche Erwachsenenbildung gezeigt hat, nimmt sie nicht speziell auf die Situation der Arbeitnehmer Rücksicht. Ein Überblick über die meisten Pfarreiprogramme zeigt sowohl im Blick auf die Themen wie auf die Methoden eher das Gegenteil. Sind die Arbeiter der Hauptharst der Teilnehmer? Warum fehlen sie oft in so grosser Zahl? Liegt es nur an ihnen? Liegt es auch an den Veranstaltungen?

Der regionale Erwachsenenbildner müsste jedenfalls ein spezielles Interesse und die entsprechende Befähigung besitzen und entfalten, um auch eine zielgerichtete Tätigkeit mit Arbeitern zu versuchen. Es besteht mindestens die Gefahr, dass er sich interessanteren Trägern zuwendet, als es die Arbeiter, eben die «kleinen Leute» sind.

Was ist zu tun?

1. Das, was die Arbeiterseelsorger gewollt und zum Teil getan haben, darf nicht untergehen. Das Anliegen muss bleiben, nämlich etwas speziell auf die Arbeiter ausgerichtet zu tun. Die Kirche muss sich um die Arbeiter mit einem speziellen Einsatz von Geld und Leuten kümmern. Eine eigene Arbeiterseelsorge und damit auch «Arbeiterseelsorger» müssen also weiterbestehen.

2. In jedem Dekanat sollte ein Geistlicher vorhanden sein, der sich speziell und überpfarreilich um die Sache der Arbeiter kümmert. Er sollte das Vertrauen der kleinen Leute haben, ihre Anliegen kennen, ihre Sprache verstehen und selber sprechen, zielgerichtet mit ihnen arbeiten können sowie ihre Welt im Dekanat vertreten. Er müsste diese Tätigkeit nicht vollamtlich und exklusiv tun. Aber es dürfte nicht nur ein Alibi-Auftrag sein! Ein Dekanats-Arbeiterseelsorger wäre gewünscht.

3. Es könnten sich auch Laientheologen für diese Aufgabe spezialisieren. Innerhalb der Arbeiterseelsorger-Konferenz war man allerdings noch ein wenig skeptisch, ob die Laientheologen für die Arbeiter genug Repräsentanten der Kirche seien. Man verschloss sich aber der neuen Entwicklung nicht und glaubt sogar, dass Laientheologen eine dankbare Spezialistenaufgabe und -befähigung erwerben könnten mit der auf Arbeiter ausgerichteten Spezialtätigkeit, und so auch deren volles Vertrauen.

4. Es ist nicht zu warten, bis die kirchlichen Behörden solche Leute für die «Arbeiter-Seelsorge» suchen und senden. An die Adresse der KAB und der Arbeiterseelsorger wurde der Wunsch und Auftrag gerichtet, selber alles zu unternehmen, was ihre bisherige Zielaufgabe weiterführt. Die KAB sollte deshalb einen Versuchskurs für künftige Arbeiterseelsorger ausarbeiten und anbieten, eine Schulung, die Interessenten für die Seelsorge am «kleinen Mann» weckt, befähigt und begleitet. Die KAB hatte früher bereits einmal eine ähnliche Schulungsmöglichkeit: die Soziale Arbeiterschule. Viele Laien und Priester haben sich dort einiges Rüstzeug geholt und lernten, wie man die spezifischen Probleme des Arbeiterlebens angeht und bewältigt. Etwas Ähnliches sollte wieder gemacht werden [1].

5. Die Kirche sollte Finanzen für die Arbeiterseelsorge zur Verfügung stellen. Diese Bitte richtet sich vor allem an die Kirchgemeinden und Pfarreien, denn sie sind ja Besitzer von Kirchengeldern. Kantonale Kirchengremien sollten ebenfalls dafür gewonnen werden, dass sie die Seelsorge für die «kleinen Leute» mitfinanzieren. (Dankbar sei vermerkt, dass zum Beispiel die Zürcherische Kirche dies seit einiger Zeit tut!) Damit dies geschieht, müssen wiederum — durch die KAB — die Arbeiter selber ihre Bedürfnisse und Wünsche anmelden. Wenn die Arbeiter da sind und sich bemerkbar machen, wird ihnen niemand die Unterstützung verweigern.

6. Die Pfarrei-Seelsorger sollten die Seelsorge mit den Arbeitern und für die Arbeiter nicht vergessen. In jeder Pfarrei sollte versucht werden, eine Gruppe Arbeiter zu sammeln. In jeder Pfarrei sollte etwas für Arbeiter getan werden. In jeder Pfarrei sollte dauernd eine Gruppe Arbeiter bestehen. Keine Pfarrei darf sich von dieser Aufgabe distanzieren, auch wenn sie mühselig und wenig erfolgreich ist.

7. Die Arbeit mit Arbeitern lohnt sich. Viele frühere Arbeiter-Präsides haben erfahren, dass die Arbeiter eine sehr dankbare Gruppe sind, die zu grossem Vertrauen und zu ungeahnten Einsätzen fähig sind. Schon aus diesem Eigeninteresse sollten die Geistlichen die Seelsorge der Arbeiter nicht vernachlässigen.

8. An die Kirchenbehörden richtet sich der Wunsch, Leute für die Seelsorge der Arbeiter zu berufen, zu schulen und freizustellen. Die bundesdeutsche Synode hat in ihrem ausgezeichneten Dokument «Kirche und Arbeiterschaft» klare Zielvorstellungen und Wünsche geäussert: «Alle, die Kirche sind, müssen bereit sein, alles zu fördern, was zu einer gesellschaftlichen

[1] Am 27./28. März 1976 hat P. Beat Lustig, Arbeiterseelsorger, einen in diese Richtung gehenden Schulungstag für Mitglieder von Pfarreiräten mit dem Auftrag Seelsorge und religiöse Erwachsenenbildung für Arbeiter durchgeführt unter dem Titel: «Eine Pfarrei kümmert sich um ihre Werktätigen.»

Ordnung führt, in der die Arbeiterschaft ihren gleichberechtigten Platz hat und im Vollmass sich als mitverantwortlich für das Gemeinwohl verstehen kann.» Aus dieser allgemeinen These hat sie die konkrete Folgerung gezogen, die auch für uns gelten kann:
«Der Dienst der Kirche in der Arbeiterschaft lässt sich ohne hauptamtlich tätige Priester und Laien nicht bewältigen.»
Daraus leitet sie die Empfehlung 5 ab: «Ausserhalb der Pfarrseelsorge werden Geistliche für die Arbeiterseelsorge freigestellt, nicht zuletzt für die Arbeit in katholischen Arbeitnehmerorganisationen. Kirchliche Amtsstellen sollten mit diesen Organisationen zusammenarbeiten, ohne deren Selbständigkeit und Selbstverantwortung zu beeinträchtigen.»

Ferdinand Schirmer

Sachgemässe Information oder hausgemachte Manipulation?

Die Entwicklung der Elektronik hat, neben Presse und Film, zwei neue Massenmedien hervorgebracht: Radio und Fernsehen. Damit wurden bisher ungeahnte Möglichkeiten zur Beeinflussung des Menschen geschaffen. Entsprechend stieg der Druck einzelner oder ganzer Gruppen, diese Medien einseitig in den Dienst der eigenen Interessen zu stellen. An die Stelle der Information soll die Propaganda, die Verzerrung der Wahrheit zum eigenen Nutzen treten. Der Kampf für und wider die Menschenrechte ist damit um eine Variante reicher geworden.

Das Risiko der Wahrheit

Der folgende Vorfall ist ebenso verbürgt wie charakteristisch für die Lage in nicht wenigen Ländern der «freien» Welt. Der Leiter einer mittelgrossen Nachrichtenagentur wurde mit dem Tode bedroht. Die Agentur stand nicht im Dienst einer politischen Partei. Sie befasste sich ausschliesslich mit religiösen und moralischen Problemen aus dem Alltag. Weil es Moral mit dem Leben zu tun hat, konnte die Agentur an einem immer mehr sich aufdrängenden Tatbesand nicht vorbeisehen: der Verletzung von Menschenrechten. Als man das Kind beim Namen nannte, liess die Drohung nicht lange auf sich warten: Schweigen oder Tod! Es konnte sich nicht um einen üblen Scherz handeln. Denn Morde dieser Art gehören in jenem Land zum täglichen Brot. Aber auch der verantwortliche Leiter hielt mit einer Antwort nicht zurück: Für die Verteidigung der Wahrheit, für die Information, die wir den Menschen schuldig sind, lohnt sich das Eingehen jeglichen Risikos!
Der Vorfall tönt in unseren Ohren unglaublich, ist aber keineswegs einmalig. Doch es stellt sich die Frage: Handelt es sich in diesem Fall um eine heroische Haltung, die zwar zu bewundern, aber nicht nachzuahmen ist? Oder entspricht die Antwort nicht klar und schlicht der Sendung der Kirche? Ja, entspricht sie nicht einfach der sittlichen Verantwortung jedes Menschen, der sich der Öffentlichkeit gegenüber in den Dienst an der Wahrheit stellen will?

Das Recht auf Wahrheit als menschliches Grundrecht

Staatsgrenzen sind zwar immer noch auf Landkarten eingetragen, im Boden durch Grenzsteine und Tafeln markiert. Besonders misstrauische Regime machen die Landesgrenzen durch Stacheldrahtverhaue, Tretminen und automatische Schiessanlagen zur trennenden Todeslinie. Aber das durch Mikrowellen übertragene Wort und Bild hebt diese Grenzen im Grund wieder auf. Darum der Kampf im Äther zwischen Sendern und Störsendern. Darum das Bemühen aller Staaten und weltanschaulichen Gruppen, über Rundfunk und Fernsehen ihre Stimme über alle Grenzen hinweg zur Geltung zu bringen. Krieg wie Frieden werden heute auf einer ersten Stufe in den Massenmedien ausgetragen.
Deshalb hat *Johannes XXIII.* in seinem Rundschreiben «Pacem in terris» [1] den Grundsatz festgehalten: «An erster Stelle gilt, dass die gegenseitigen Beziehungen der politischen Gemeinschaften untereinander von der Wahrheit bestimmt sein müssen.» [2] Und er fährt fort: «Ferner gebietet die Wahrheit, dass man sich beim Gebrauch der vielfältigen Möglichkeiten, die durch den Fortschritt der modernen Publikationsmittel geschaffen wurden und durch welche die gegenseitige Kenntnis der Völker gefördert wird, von vornehmer Sachlichkeit leiten lasse.» [3] Da stehen die Stichworte vor uns: *Wahrheit* und *Sachlichkeit*. Sie sind für diesen Papst der Schlüssel zum gegenseitigen Verstehen und damit zum Frieden.
Diesen Grundsatz hat Papst *Paul VI.* in einer Ansprache über die Informationsfreiheit dahin präzisiert: «*Die Information ist von nun an als ein allgemeines, unverletzliches und unveräusserliches Recht des modernen Menschen anzuerkennen* ... Weil es sich um ein Recht handelt, das in der Natur des Menschen gründet, genügt es offensichtlich nicht, dass man sich in der Theorie zu ihm bekenne. Man muss es ausserdem in der Praxis anerkennen, verteidigen, verwirklichen, damit es seiner natürlichen Zielsetzung entspreche. Es geht um ein zugleich aktives und passives Recht: das Sammeln von Information und die Möglichkeit für alle, sie zu erfahren.»
Damit hat Paul VI. zwar nicht als erster vom Recht auf Information gesprochen [4], wohl aber dieses Recht erstmals ausdrücklich als ein menschliches Grundrecht anerkannt. Zur Praxis dieses Rechts hat er deshalb an gleicher Stelle konkrete *Folgerungen* gezogen:
«Niemand hat das Recht, wissentlich Informationen zu verbreiten, die entweder falsch sind oder so zurechtgebogen werden, dass deren Stellenwert nicht mehr erkannt werden kann.
Niemand hat das Recht, seine Informationen willkürlich zu filtern, indem er nur weitergibt, was seiner eigenen Meinung entspricht, und den Rest stillschweigend übergeht.
Die Information hat von sich aus jene Grenzen zu ziehen, die durch ein höheres Gut erfordert werden ... Sie hat das Recht der andern auf deren guten Ruf zu achten und vor dem rechtmässigen Anspruch auf einen privaten Lebensbereich Halt zu machen.» [5]
Das sind nicht nur solide Leitlinien für alle im Informationsbereich Verantwortlichen. Sie gelten analog auch für das lesende, hörende und fernsehende Publikum. Als Seelsorger haben wir die Pflicht, sie den Gläubigen immer wieder in Erinnerung zu rufen und damit deren Gewissen zu schärfen. Denn nicht wenige unter ihnen sind eifrige Konsumenten der Sensationspresse und nur zu gern bereit, einseitige Informationen in den Massenmedien widerspruchslos hinzunehmen.

Die Kirche als Dienerin an der Warheit und Wahrhaftigkeit

Der Wahrheit und nur der Wahrheit dienen, ist kein leichtes Geschäft. Es stellt an die Verantwortlichen auf dem Gebiet der Information sehr hohe Anforderun-

[1] Zitate nach der deutschen Übersetzung, erschienen als Band 167 in der Herderbücherei, mit Einführung und Kommentar durch P. Arthur-Fridolin Utz OP, Freiburg
[2] Nr. 86.
[3] Nr. 89.
[4] Vgl. Vat. II: Dekret über die sozialen Kommunikationsmittel, Nr. 5/12; Kirche und Welt, Nr. 6.26.59.
[5] Aus der Ansprache an die Mitglieder eines UNO-Seminars über die Informationsfreiheit. Übersetzung aus dem französischen Wortlaut, erschienen im O. R. vom 18. April 1964.

gen. Wirtschaftlicher, politischer, ideologischer und staatlicher Druck können enorm wachsen. Davon weiss jeder Redaktor — selbst der einer religiösen Zeitschrift — ein Lied zu singen. Von daher gesehen ergeben sich für die Kirche zwei Aufgaben.

1. Wenn es der Sendung der Kirche entspricht, sich um das Heil des *ganzen* Menschen zu kümmern, hat sie nicht nur die Pflicht, die menschlichen Grundrechte zu verteidigen. Den Mut dazu hat sie, trotz unvermeidlicher Schwächen, im Lauf der letzten hundert Jahre noch und noch bewiesen. Sie steht damit vielmehr vor der zusätzlichen Aufgabe, die *Verteidiger dieser Grundrechte mitzuformen,* auch wenn dies nicht immer auf rein konfessioneller Basis möglich oder notwendig ist. Denn: Eine Kirche, die auf dem weiten Gebiet der sozialen Kommunikationsmittel (Presse, Film, Radio, Fernsehen) nicht durch kompetente Leute vertreten wird, ist bald einmal zum Katakombendasein einer Sekte verurteilt.
In diesem Zusammenhang sind drei Institutionen zu erwähnen, die für die *kirchliche Medienarbeit in der Schweiz* von Bedeutung sind. In einem weiteren Sinn ist es das Institut für Journalistik an der Universität Freiburg, das Fachkräfte in allen Sparten des Journalismus heranbildet. Im engeren Sinn sind es die Arbeitsstellen für Radio und Fernsehen einerseits, für Film und audio-visuelle Mittel andererseits. Die genannten Arbeitsstellen verstehen sich nicht als Verteidiger kirchlicher Prärogativen im Mediensektor, sondern als Dienst der Kirche an der Gesellschaft im Bereich der Massenmedien. Angesichts des enormen und noch wachsenden Einflusses der Massenmedien in Schule und Freizeit geht es hier um Aufgaben, von deren Gelingen ein guter Teil der kirchlichen Zukunft abhängt. Es entspricht keineswegs einer seelsorgerlichen Haltung, diese Entwicklung mit Bangen zu verfolgen oder vor ihr zu resignieren. Auf die Zukunft gerichtete Seelsorge wird sich vielmehr das vielfältige Angebot der genannten Arbeitsstellen zunutze machen und auf der Ebene von Dekanat oder Region eine planmässige Zusammenarbeit suchen. [6]
Informieren heisst zunächst einfach, Tatsachen festhalten und weitergeben. Das ist eine durchaus profane Angelegenheit. Information erheischt aber in vielen Fällen auch ein Urteil und damit eine Wertung. Nach welchen Massstäben erfolgt sie? An dieser Stelle scheiden sich spätestens die Geister. Wenn hier die Stimme des christlichen Gewissens nicht mehr zur Geltung kommt, dann geraten wir unter die Diktatur von Meinungsmachern, die für sich das Monopol des «Sach- und Zeitgemässen» in Anspruch nehmen. Kirchliche Medienarbeit ist darum unerlässlich.

2. Wenn die Kirche gegenüber Staat und Gesellschaft das Recht auf sachgemässe Information verteidigt, dann muss sie nicht nur darauf bedacht sein, ihrerseits den Dialog mit der Welt in einer verständlichen Sprache und angemessenen Form zu führen. Sie hat vielmehr auch *für den internen Bereich das aktive und passive Recht auf Information ernst zu nehmen.* Ehrlicherweise sollten wir zugeben, dass sich die amtliche Kirche auch auf diesem Gebiet in einem Lernprozess befindet, der nicht überall in gleich befriedigender Weise vorangekommen ist, auch wenn man die spezifischen Belange gebührend berücksichtigt. Es zu erwarten, käme einer Überforderung gleich. Es nicht zu verlangen, wäre ebenso unehrlich. Wenn jede Wahrheit, auch die profanste, letztlich auf den *einen* Grund aller Wahrheit, auf Gott, zurückgeht, dann bleibt die Kirche als Dienerin an der geoffenbarten Wahrheit zuallererst auf Wahrhaftigkeit auch im Sektor Information verpflichtet. Nicht nur die kirchliche Verkündigung hat eine religiöse Dimension. Jede Wahrheit hat an ihr letztlich Anteil. Von daher gesehen kann das Recht auf sachgemässe Information durchaus ein Anliegen unseres Betens werden.

Markus Kaiser

Monatsmeinung für den Monat Mai 1976: «Dass in den Massenmedien das Recht auf sachgemässe Information gewissenhaft gehandhabt werde.»

[6] Pro memoria die Anschriften: Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen: Hottingerstrasse 30, 8032 Zürich, Telefon 01 - 32 01 80; Arbeitsstelle für Film und AV-Mittel: Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01 - 36 55 80.

Gemeinsamer Ostertermin und Volksbrauch

Vor Ostern berichtete die SKZ über die Bestrebungen für einen gemeinsamen Ostertermin [1]. Daraus wurde ersichtlich, dass hinter der Suche nach einem allen Christen gemeinsamen Ostertermin das ehrliche Verlangen steht, Ostern möchte zu einem sichtbaren Zeichen der Einheit unter allen Christen werden.

Einbruch ins Volksempfinden

Das Radio der deutschen und rätoromanischen Schweiz widmete einen Teil der abendlichen Prisma-Sendung vom 14. April 1976 dem Ostertermin. Richard Stoller erfragte die Meinung einiger kirchlicher Vertreter und eines Volkskundlers [2]. Alle vier Gesprächspartner betonten, dass sie die Bemühungen für die Einheit der Christen unterstützten. Doch wurde deutlich, dass ein gemeinsamer Ostertermin an sich nur ein kleiner äusserer Schritt zur Einheit wäre. Zudem sei es sehr fraglich, ob eine weltweite Übereinkunft aller Kirchen jemals erreicht werden könne. Die Frage eines gemeinsamen Ostertermins stosse nämlich nicht nur an theologische Grenzen, sondern sei auch ein Problem der Tradition, die zu übergehen Verwirrung stiften könnte.

So bemerkte der Volkskundler, man sollte vorsichtig sein mit Abweichungen von jahrhundertelanger Tradition, welche Millionen und Abermillionen von Menschen treffen. «Wenn wir von so langen Traditionen abweichen, ist die Gefahr gegeben, dass viele Menschen das nicht verstehen und sich innerlich dagegen wehren. Es ist doch eine lange Erfahrung — vor allem im kirchlichen Bereich —, wenn man Formen ändert, Äusseres ändert, mag es noch das Belangloseste sein, so befürchten viele Kreise, dass damit auch der Inhalt, das Wesen, der Kern des Christentums mitbetroffen ist. Und vor allem haben die letzten Jahre gezeigt, wie in der katholischen Kirche im Rahmen von Reformen auf verschiedenen Ebenen Schwierigkeiten aufgetaucht sind, die man wahrscheinlich beim Beschluss dieser Reformen nicht bedacht hat. Schwierigkeiten, die man je nach Standpunkt als gute und nützliche Übergangsphase betrachtet, oder wenn man pessimistisch gestimmt ist, als ein Krisenzeichen, das vielleicht zu einer Spaltung führen könnte» [3].

Tatsächlich sind heute viele Gläubige in der katholischen Kirche allergisch gegen Änderungen, mit denen sie immer wieder überfallen werden. Man denke nur an den Sturm der Entrüstung bei der Reform des Heiligenkalenders. Eine ähnliche Reaktion ist nicht ausgeschlossen bei einer allfälligen neuen Ostertermin-Ordnung. Man darf nicht vergessen: «Wenn Ostern immer auf den gleichen Tag und das gleiche Datum fällt, dann ist überhaupt kein Überraschungsmoment mehr darin. Man

[1] *Josef Z'graggen,* Gemeinsamer Ostertermin für alle Christen? in: SKZ 144 (1976) Nr. 15, S. 248 f.
[2] In voneinander unabhängigen Statements äusserten sich: Metropolit Damaskinos Papandreou (orthodox), Pfarrer Klaus Bäumlin (evangelisch-reformiert), Dr. Iso Baumer (Volkskundler) und für die katholische Seite der Verfasser dieses Beitrages.
[3] Die Zitate sind — gestützt auf eine Tonbandabschrift — der erwähnten Radiosendung entnommen. Es ist zu berücksichtigen, dass es sich um einen *gesprochenen* Beitrag handelte.

gewöhnt sich in einigen Jahren daran, und Ostern ist ein beliebiger Tag, der allenfalls noch diesen Namen beibehält. So aber, wie Ostern seit Jahrhunderten in den März oder in den April fällt, zwischen den 22. März und den 25. April, ist immer ein Überraschungsmoment dabei» (Baumer).

Pfarrer Bäumlin gibt in einer — wie er selbst sagt — «nicht ganz ernst zu nehmenden und nostalgischen Bemerkung» die Stimmung sehr gut wieder: «Mir hat das bewegliche Osterdatum eigentlich gar nicht so schlecht gefallen. Ostern war das eine Mal im März, dann wieder im April. Und jedes Mal, wenn man sich einen neuen Kalender kaufte, konnte man von neuem das Osterdatum heraussuchen, konnte im Kalender blättern und fragen: Wann ist denn dieses Jahr Ostern? Und beweglich ist ja nicht nur das Osterfest, sondern die ganze damit zusammenhängende Zeit vorher, die Fastenzeit und die Passionszeit und die Zeit danach, die Pfingszeit. Und eben diese ganze Zeit verschiebt sich von Jahr zu Jahr. Dieser Wechsel hat jedem Jahr, jedem Frühling wieder einen neuen Charakter gegeben. Das hat mir eigentlich gefallen. Ich fand das in einer Zeit, in der zunehmend alles genormt ist, irgendwie sympathisch.»

Und der Schreibende fragte, ob bei einem festen Ostertermin das Leben wirklich lebenswerter werde. «Wird dadurch das Leben in unserem vertechnisierten Zeitalter nicht noch nüchterner? Hat es nicht einen gewissen Reiz, wenn Ostern, und damit auch die Feste, die davon abhängen (Himmelfahrt und Pfingsten), von Jahr zu Jahr an einem anderen Datum gefeiert werden?» Die Tatsache, dass drei von vier Interviewten unabhängig voneinander in Bezug auf das Volksempfinden die gleiche Meinung vertraten [4], berechtigt zur Annahme, dass die im «Volk» herrschende Stimmung wiedergegeben wird.

Vorteile einer Neuregelung

Allerdings sprechen auch gewichtige Gründe für eine Festlegung des Ostertermins auf den Sonntag nach dem zweiten Samstag im April. Eine Neuordnung drängt sich von unserer Gesellschaft her auf durch ihren Arbeitsrhythmus und ihre Freizeitgestaltung. Man denke an die Schulferien und den Schulbeginn. Aber auch die Technik, vor allem der Computer, fordern einen festen Termin. Leider steht dabei nicht so sehr das menschliche Leben im Vordergrund, sondern wirtschaftliche Überlegungen. Es «zeigt sich darin eine Unterordnung unter den Gedanken des Messens, unter den Gedanken des Quantitativen. Eine solche Rationalisierung des Jahres gehorcht ja bestimmt vor allem wirtschaftlichen Rücksichten» (Baumer).

Es gibt aber auch nicht wenige katholische Geistliche, die aus ganz praktischen Gründen für eine Festlegung des Ostertermins eintreten. Kürzlich fragte ein Pfarrer in einem Brief, warum die katholische Kirche weiterhin «mondsüchtig» bleiben wolle. Gerade beim Stundengebet bzw. bei der Suche nach den richtigen Texten, nehme dies bizarre Formen an. Für andere brachte es der diesjährige späte Ostertermin mit sich, dass gleich nach der strengen Karwoche die Schule wieder begann und dabei erst noch die Erstkommunionvorbereitung hineinzudrängen war.

Auch das Kirchenjahr — und damit das Direktorium — würde durch einen festen Ostertermin bedeutend vereinfacht. Es darf aber nicht vergessen werden, dass sich im heutigen Kirchenjahr die «gewordene Liturgie» zeigt: die vom Judentum übernommenen Feste richten sich nach dem Mond, sind also beweglich, während die auf den heidnischen Kultbereich zurückgehenden Feste (zum Beispiel Weihnachten) an einem festen Datum gefeiert werden.

[4] Der Orthodoxe ging auf diese Frage nicht ein.

Das Volk soll mitbestimmen können

Die aus dem täglichen Leben genommenen Gründe für und gegen einen festen Ostertermin zeigen, dass es falsch wäre, einfach theologischer Überlegungen und Einheitsbestrebungen wegen, auf die bisherige Ordnung zu verzichten. Man kann sich fragen, ob sich die kirchliche Hierarchie (Bischöfe und Vatikan) nicht oft etwas zu voreilig auf eine Änderung festlegt, ohne die Stimmung an der Basis zu beachten.

Pfarrer Bäumlin scheint nicht unrecht zu haben, wenn er kritisch bemerkt: «Wer entscheidet eigentlich in dieser Frage? Sind das einige Kirchenführer oder nicht besonders repräsentative Synoden? Haben einige Spezialisten, Astronomen, Theologen hier die Übereinkünfte zu treffen? Ich meine, dass in der Frage des Ostertermins letztlich die Stimme derer, die davon direkt betroffen sind, also der Menschen, die Ostern feiern, sei es kirchlich oder säkular, mitberücksichtigt werden müsste.»

Walter von Arx

Lobgänge statt Bittgänge – ein Vorschlag

Die alten Bittgänge in den Tagen vor Christi Himmelfahrt sind an den meisten Orten wegen der Verkehrsdichte auch auf Nebenstrassen nicht mehr möglich und mussten daher fallengelassen werden. Da und dort versucht man zaghaft, etwas anderes an deren Stelle zu setzen. Von einem engagierten Laien ist uns ein Text mit einem Vorschlag zugegangen, der es wert ist, beachtet zu werden.

Redaktion

So schrieb Frère Roger Schutz in seinem Rundbrief vom November des vergangenen Jahres: «Die Tore, die zu Gott hinführen, tragen den Namen *‚Lob'*. Angesichts der Erschütterungen in der Gesellschaft, in der Kirche und in uns allen liegen zwei Wege vor uns: Entweder verwandeln sich Leiden und Angst in Bitterkeit, in Selbstmitleid. Wir können uns dann nicht mehr von der Stelle bewegen, und alles ist verloren.

Oder Leiden und Traurigkeit gehen über in das Lob einer Liebe, der Liebe dessen, der uns zuerst geliebt hat.

Und das Lob Christi bringt Unerwartetes mit sich: es bricht uns Bahn, es entreisst uns der Passivität, so dass wir allen Geschehnissen gerade ins Gesicht schauen können.»

Den Lobgang stelle ich mir so vor:

Verschiedene Gruppen einer Pfarrei, entweder nach Alter gestuft oder nach Quartieren und Dorfteilen, sammeln sich am frühen Morgen an verschiedenen Punkten. Von da treten sie ihren Weg an, der sternförmig einem geeigneten Platz im Freien oder im Wald zuführt. Die eine Gruppe würde auf dem Weg den Rosenkranz beten, die eine würde im Schweigen und Betrachten der Natur im Morgenglanz Gott loben, eine andere tauscht Gotteserfahrungen gegenseitig aus. Eine andere meditiert über eine Bibelstelle.

Am Endpunkt im Freien würde ein Wortgottesdienst oder die Eucharistie gefeiert mit spontanen Beiträgen der Beteiligten (von einzelnen, die mutig genug sind). Anschliessend bekämen alle im Freien ein reichliches Frühstück.

Ich finde, dass dieses gemeinsame morgendliche Lob in der Gemeinschaft Kraft für den Alltag mitgibt und das Opfer des Frühaufstehens reichlich belohnt. Auch mag das eine Hilfe sein, dass wir aus dem übertriebenen Materialismus, der uns alle

in den Klauen hat, herauskommen, wieder besser den richtigen Massstab finden und nicht mehr so ängstlich unseren Auftrag erfüllen. Es heisst ja: Suchet das Reich Gottes, und alles wird euch hinzugegeben werden!
Ich meine nicht, dass diese Gänge mit Kreuz und Fahne durchgeführt werden müssten, sondern ganz schlicht ohne grosses äusseres Zeichen. Vielleicht finden wir auf dem Weg ein schlichtes sichtbares Zeichen, das wir dann gemeinsam oder einzeln mitheimnehmen, seien es Holzkreuze, Feldblumen oder auch nur Steine, die dann am Feierplatz zu einem Kreuz oder sonst einem religiösen Symbol zusammengelegt werden.
Man kann für diesen Lobgang natürlich auch einen Samstagnachmittag oder den Pfingstmontag wählen oder einen Werktagabend, je nach den Gegebenheiten. Die einmal durchgeführte Idee wird gewiss wieder neue Initiativen für ein anderes Jahr gebären mit neuen Gestalten. Das Thema aber müsste immer bleiben: das Lob Gottes.

Hinweise

Diözesansynode Basel

In der Diözese Basel stehen jetzt alle Synoden-Dokumente zur Verfügung, und zwar als folgende Einzelhefte:

1. Glaube und Glaubensverkündigung heute.
2. Gebet, Gottesdienst und Sakramente im Leben der Gemeinde.
3. Kirchlicher Dienst.
4. Kirche heute.
5. Ökumenischer Auftrag in unseren Verhältnissen.
6. Ehe und Familie im Wandel unserer Gesellschaft.
7. Verantwortung des Christen in Arbeit und Wirtschaft.
8. Soziale Aufgaben der Kirche in der Schweiz.
9. Beziehung zwischen Kirche und politischen Gemeinschaften.
10. Weltweites Christsein: Die Verantwortung der Kirche in der Schweiz für Frieden, Entwicklung und Mission.
11. Bildungsfragen und Freizeitgestaltung.
12. Information und Meinungsbildung in Kirche und Öffentlichkeit.

Die Hefte können zum Preis von je Fr. 2.— bezogen werden vom Sekretariat Synode 72, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, Telefon 065 - 22 78 22.

Diözesansynode St. Gallen

In der Diözese St. Gallen stehen jetzt alle Synoden-Dokumente zur Verfügung, und zwar als folgende Einzelhefte:

1. Glaube und Glaubensverkündigung heute
2. Gebet, Gottesdienst und Sakramente im Leben der Gemeinde
3. Kirchlicher Dienst / Planung der Seelsorge in der Schweiz
4. Kirche im Verständnis des Menschen von heute
5. Gemeinsames Zeugnis und Zusammenarbeit der Kirchen und der Christen
6. Ehe und Familie im Wandel der Gesellschaft
7. Verantwortung des Christen in Arbeit und Wirtschaft
8. Soziale Aufgaben der Kirche in der Schweiz
9. Beziehung zwischen Kirche und politischen Gemeinschaften
10. Die Verantwortung der Kirche in der Schweiz für Mission, Entwicklung und Frieden
11. Bildungsfragen und Freizeitgestaltung
12. Information und Meinungsbildung in Kirche und Öffentlichkeit

Die Hefte können zum Preis von je Fr. 4.— bezogen werden beim Sekretariat Synode 72, Klosterhof 6 b, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 81 06.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Priesterweihe

Bischof Albert Pichler von Banja Luka (Jugoslawien) hat am 25. April 1976 in der Pfarrkirche Hellbühl Diakon *Carlo Visaticki* zum Priester geweiht. Die Pfarrei Hellbühl hat dem Neupriester das theologische Studium ermöglicht. Carlo Visaticki steht für 5 Jahre dem Bistum Basel zur Verfügung.

Weihe zum selbständigen Diakonat

Diözesanbischof Anton Hänggi wird am 30. Mai 1976 Herrn Willi Zuber, Laien-Seelsorger in Brugg-West, in der Pfarrkirche zum selbständigen Diakon weihen. In absehbarer Zeit werden sich in der Diözese Basel weitere drei verheiratete Männer durch die Weihe zu Diakonen in den bleibenden kirchlichen Dienst stellen.

Mit diesen Weihen macht der Bischof von Basel von der Möglichkeit Gebrauch, den selbständigen Diakonat verheirateter Männer wieder einzuführen. Das Zweite Vatikanische Konzil hatte sich für die Weihe von bewährten, verheirateten Männern zu Diakonen ausgesprochen. Papst Paul VI. hat dazu am 18. Juni 1967 Ausführungsbestimmungen erlassen. Gestützt auf den Konzilsbeschluss und das Motu proprio des Papstes hat die gesamtschweizerische Synode am 13. September 1975 der Schweizerischen Bischofskonferenz empfohlen, den selbständigen Diakonat einzuführen. Die Schweizer Bischöfe haben diese synodale Empfehlung positiv entgegengenommen.

Firmung in der Kathedrale St. Ursen am 7. Juni 1976

Zukünftig wird jedes Jahr einer der beiden Bischöfe am Pfingstmontag in der Kathedrale St. Ursen in Solothurn die heilige Firmung spenden. Damit wird allen, die aus irgendeinem Grunde, zum Beispiel wegen Krankheit, verhindert waren, in der Pfarrei das Sakrament der Firmung zu empfangen, die Möglichkeit gegeben, sich in der Bischofskirche zu Solothurn firmen zu lassen. Diese Firmspendung steht auch Erwachsenen offen.

Am Pfingstmontag, den 7. Juni 1976, wird Diözesanbischof Anton Hänggi um 10.00 Uhr in der Kathedrale zu St. Ursen das Firmsakrament spenden. Die zuständigen Seelsorger mögen jene, die in dieser Feier gefirmt zu werden wünschen, beim Pfarramt St. Ursen, Propsteigasse 10, 4500 Solothurn (Telefon 065 - 23 32 11), anmelden. Den Firmlingen ist der pfarramtliche Firmschein mitzugeben.

Bischofssekretariat

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt bzw. ernannt:

Siegfried Schweizer, bisher Pfarrer in Birsfelden, zum Pfarrer von Oberwil (AG).

Dr. *Anton Sigrist,* bisher Pfarrer in Lyss, zum Pfarrer von Frutigen.

Heinz Steudler, bisher Vikar in Gerliswil, zum Pfarrer von St. Marien, Emmenbrücke.

Stellenausschreibungen

Die vakanten Pfarrstellen von

a) Lyss (BE)
b) Wohlen (AG)
c) Bremgarten (AG)

werden hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 31. Mai 1976 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Die Kirchgemeinde Bremgarten (AG) sucht einen Laientheologen für den Aufgabenbereich: Religionsunterricht, Jugendarbeit und Allgemeinseelsorge. Interessenten melden sich bis zum 31. Mai 1976 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Dekanats-Weiterbildungskurs

Zum diözesanen Weiterbildungskurs trifft sich das Dekanat *Surselva* vom 10. bis 14. Mai im Priesterseminar Chur.

Ehrungen

Der Hl. Vater, Papst Paul VI., hat auf Ersuchen des Herrn Diözesanbischofs auf den 2. Mai 1976 zwei unserer Diözesanpriester mit hohen Ehren ausgezeichnet und damit ihre Verdienste um das Bistum gewürdigt:

Herr *Generalvikar Dr. Hans Henny, Zürich,* wurde zum Apostolischen Protonotar ernannt, und Herr *Bischofsvikar Dr. Alois Sustar, Chur,* erhielt die Würde eines Päpstlichen Hausprälaten.

Auf Vorschlag des Domkapitels hat ferner der Herr Diözesanbischof auf das gleiche Datum Herrn *Guido Kolb,* Pfarrer zu St. Peter und Paul in Zürich, zum nichtresidierenden Domherrn ernannt.

Allen drei Neuernannten unsere besten Glück- und Segenswünsche.

Ernennungen

Albert Job, bisher Pfarrer in Ilanz (GR), wurde am 27. April 1976 zum Kaplan von Nendeln (FL) ernannt.

Josef Nigg, bisher Pfarrer in Richterswil (ZH), wurde am 27. April 1976 zum Pfarrer in Hirzel (ZH) ernannt.

Emilio Zanetti, bisher Pfarrektor in St. Moritz Bad (GR), wurde am 5. Mai 1976 zum Pfarrektor von Lenzerheide / Lai (GR) ernannt.

Ausschreibung

Das Pfarrektorat *St. Moritz Bad (GR)* wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten wollen sich bis zum 3. Juni 1976 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Adressänderungen

Gieri Arpagaus, Pfr.-Res., *Hof 11, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 80 19.*

Josef Leber, Religionslehrer, *Zürcherstrasse 15, 8903 Birmensdorf*

Bistum St. Gallen

Päpstliches Ernennungsschreiben für Bischof Otmar Mäder

Paulus, Bischof, Diener der Diener Gottes,

entbietet dem geliebten Sohn *Otmar Mäder,* Pfarrer von Muolen in der Diözese St. Gallen, zu deren Bischof er gewählt wurde, apostolischen Gruss und Segen. Von der gleichen Liebe Christi gedrängt, von der der Völkerapostel (2 Cor 5,14) geleitet war, und dem Eifer für die Seelen verpflichtet, wie es sich für den weltumfassenden Vater und Hirten geziemt, legen wir Wert darauf, was der katholischen Sache allseits dient, sorglich weiterzuführen.

Infolge Rücktritts unseres verehrten Bruders Josephus Hasler von seinem Amt wurde die Neubesetzung notwendig. Deshalb hielten wir es für angebracht und nützlich, Dich, geliebten Sohn, auf den genannten Kathedralsitz als Bischof zu erheben.

Wir bestätigen hiemit die Wahl des Domkapitels der Kathedrale St. Gallen, welches vom apostolischen Privileg Gebrauch gemacht hat und Dich zu dieser Würde und zu diesem Amt gewählt hat.

Kraft unserer höchsten Autorität ernennen wir Dich zum Bischof der Diözese des Hl. Gallus und zum Apostolischen Administrator der beiden Appenzell mit allen entsprechenden Rechten und Pflichten.

Aus praktischen Gründen gestatten wir, dass Du ausserhalb der Stadt Rom die Bischofsweihe empfängst von einem nach Belieben gewählten katholischen Bischof und zwei bischöflichen Mitkonsekratoren, wie es nach liturgischem Gesetz vorgeschrieben ist. Vordem wirst Du vor einem rechtgläubigen Bischof als Zeugen das Glaubensbekenntnis ablegen und die Treue zu uns und unseren Nachfolgern beschwören und das entsprechende Dokument unterzeichnet und mit dem Siegel versehen der Kongregation für die Bischöfe zusenden.

Wir verfügen zudem, dass dieses päpstliche Schreiben dem Klerus und dem Volk in der Kathedrale an einem Sonn- oder Feiertag vorgelesen wird.

Wir ermahnen die Gläubigen, dass sie Dich als Vater und Hirten und Verwalter der göttlichen Dinge mit offenem Herzen annehmen, aber auch Dir mit geziemender Verehrung und Hochachtung begegnen.

Zum Schluss, geliebter Sohn, drücken wir Dir die Zeichen unserer Zuneigung aus und wünschen von Herzen, dass Du auf Grund Deiner höheren Würde aber auch schwererer Verpflichtungen als vorher mit Fleiss in den so erhabenen göttlichen Dingen weiterwirkst.

Christus sei mit Dir, der heiligen Hirten Hirte, der alle guten Taten vergelten wird.

Gegeben zu Rom, beim Hl. Petrus, am 24. März 1976 im 13. Jahr unseres Pontifikates.

† *Joannes Card. Villot*
secretarius Status
Marcellus Rossetti, Proton. Apost.

Amtsübernahme durch Bischof Dr. Otmar Mäder

Im Anschluss an die Bischofsweihe hat Bischof Dr. Otmar Mäder am 2. Mai 1976 dem versammelten Domkapitel das päpstliche Ernennungsschreiben vorgelegt und damit gemäs Can. 334 § 3 CIC die Leitung der Diözese übernommen.

Ernennungen

Bischof Dr. Otmar Mäder hat ernannt:
Domdekan Paul Schneider zum Generalvikar;
Kan. Dr. Ivo Fürer zum Bischofsvikar;
Dr. Johannes Rüegg zum bischöflichen Kanzler.
Bischof Dr. Otmar Mäder hat Kan. Anton Dörig als Offizial bestätigt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Deutschsprachiger Priesterrat

Die nächste Sitzung des DPR findet am 10. Mai 1976 (Montag) in Burgbühl statt. Traktanden:
— Wahl eines Delegierten in den Conseil Presbytéral;
— Wahl des Sekretärs;
— Vorbereitung der Pastoralvisiten unserer Bischöfe;
— Vorbereitung einer Pastoraltagung.

Ernennung in den «Deutschsprachigen Priesterrat»

Bischof Dr. Pierre Mamie hat von seinem Recht (Art. 6.3) Gebrauch gemacht, zusätzliche Mitglieder in den DPR ernennen zu dürfen, und hat Abbé Anton Troxler, bischöflicher Kanzler, in den DPR ernannt. Grund dazu seien die Verbindungen des Kanzlers mit schweizerischen Gremien (Mission, priesterliche Berufe usw.).

Informationstagung über kirchliche Berufe

Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, dass am *16. Mai 1976 im Bildungszentrum Burgbühl* eine Informationstagung über kirchliche Berufe stattfindet. Beginn um 09.00 Uhr. Alle Interessenten: Geistliche, Lehrer, Eltern, Jugendliche, Studenten usw. sind dazu herzlich eingeladen. Die Tagung wird unter der Mitwirkung der akademischen Berufsberatung Freiburg und der I. K. B. durchgeführt. Wir hoffen auf eine rege Teilnahme. Anmeldungen richte man direkt an das Bildungszentrum Burgbühl.

Die bischöfliche Kanzlei

Vom Herrn abberufen

P. Leopold (Anton) Hanimann OSB

Am frühen Morgen des 14. April ist im Kloster Einsiedeln P. Leopold Hanimann im Alter von 81 Jahren sanft im Herrn entschlafen. Infolge Gehbehinderung war er schon lange Zeit an seine Zelle gebunden, umso lebendiger aber waren bis noch vor kurzem sein Geist und sein Gemüt. Dann aber haben seine Kräfte innerhalb weniger Tage ganz merklich nachgelassen, so dass er ohne langes Krankenlager in die Ewigkeit heimgehen durfte.

Anton Hanimann wurde am 12. Januar 1896 in Mörschwil bei St. Gallen geboren. Sein Vater, Josef Hanimann, war Briefträger in dieser weitverzweigten Gemeinde. Er nahm es mit der Erziehung seiner sieben Kinder ernst, vor allem auch in religiöser Hinsicht. Im Frühjahr 1909 kam er an die katholische Kantonsrealschule in St. Gallen. Hier war damals Josef Hanimann, auch ein Mörschwiler, als Religionslehrer tätig. Dieser ebnete dem begabten jungen Mitbürger den Weg zum Studium an der Stiftsschule Einsiedeln, wo er im Herbst 1910 mit der 1. Klasse begann.

Nach einer sehr guten Matura trat er im September 1918 in das Noviziat des Klosters Einsiedeln ein. Am 8. September 1919 feierte er seine heilige Profess, wobei er den Ordensnamen Leopold erhielt. Am 26. Mai 1923 wurde er vom Churer Bischof Georgius Schmid von Grüneck zum Priester geweiht. Vom August bis November 1923 erhielt der Primiziant bei P. Raymund Käslin, Pfarrer in Freienbach, eine praktische Einführung in die Seelsorge. Dann hatte er als Pfarrer von St. Gerold im Grossen Walsertal auf eigenen Füssen zu stehen. 1925 musste er die Pfarrei Eschenz am Untersee übernehmen. 10 Jahre lang wirkte er da mit grossem Eifer und viel Verständnis für die Gläubigen. Dann kam er 1935 nach Nüziders bei Bludenz. Damals gingen dort bereits die «Nazis» um, gegen die Pfarrer Leopold kräftig «polterte». Im Augenblick des Anschlusses Österreichs an das Reich weilte er bei den alljährlichen Exerzitien in Einsiedeln. Es traf ein Brief ein: auf keinen Fall zurückkehren! So blieb P. Leopold im Kloster und betätigte sich als Aushilfspater. Schon längere Zeit befasste man sich im Kloster Einsiedeln mit einer Gründung in Argentinien. Als Kundschafter für dieses Unternehmen wurden P. Polykarp Buchser und P. Leopold Hanimann ausersehen. Am 11. November 1939 wurden sie feierlich ausgesandt und erreichten nach einer ziemlich beschwerlichen Fahrt auf der «Neptunia» am 11. Dezember 1939 das Gestade von Buenos Aires. Im dortigen Priorat der Benediktiner schlugen sie ihr erstes Quartier auf. Es war für sie in jeder Weise ein zweites Noviziat, besonders was die Sprache und die Sitten des Landes betraf. Weit härter aber waren ihre Enttäuschungen, die sie mit der geplanten Klostergründung an verschiedenen Orten durchmachen mussten. Sie sahen sich im fernen Land ganz auf sich allein gestellt und es gab keine andere Möglichkeit, als sich in der Seelsorge nützlich zu machen.

P. Leopold zog in die Berge von Cordoba, nach Asconchinga, wo er Kaplan, Vizedirektor eines dortigen Kollegs und Imker war. Dann kam 1948 von Einsiedeln her die Gründung eines Klosters bei Los Toldos zustande. Mit seinen Sprachkenntnissens und mit seinem praktischen Sinn war P. Leopold für die ersten Jahre der gegebene Mann als Subprior. Von 1952 bis 1956 erscheint er als Missionar in Los Toldos, von 1957 bis 1962 versah er das Amt des Ökonoms, der den Landwirtschaftsbetrieb des Priorates einem sicheren Aufstieg entgegenführte. Dann wurde er nach Einsiedeln zurückberufen, wo er am 25. April 1962 eintraf.

Am 2. Juli 1962 trat er seine neue Stelle als Spiritual im Frauenkloster St. Lazarus in Seedorf an. Sein Ziel war es, die guten Schwestern auf ihrem Weg zu ermuntern, ihnen christliche Freude und Frohsinn zu bringen. So hat er es auch gehalten, da er am 13. April 1972 schon ziemlich gebrechlich in das Heimatkloster zurückkehrte. Wer immer ihn in seiner Zelle besuchte, war ihm ein lieber Gast. So sei ihm der Himmel der überreiche Lohn für alles, was er erlebt und erlitten hat.

Joachim Salzgeber

Kurse und Tagungen

Biblisch-homiletisches Seminar über die Evangelien der Sonntage im Advent 1976

Termin: 18.—19. Oktober 1976.

Ort: Haus der Mütter, Bildungs- und Erholungszentrum, 6103 Schwarzenberg.

Träger: Diözesanverband Basel des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks.

Zielgruppe: Priester und Laientheologen.

Kursziel: Erarbeiten von konkreten Predigtskizzen.

Inhalte: Die 4 Evangelien der Adventssonntage (Lesejahr C) werden bibeltheologisch erschlossen und homiletisch bearbeitet.

Leitung: Guido Büchi, Vikar und Erwachsenenbildner, Aarau.

Referenten: Prof. Dr. Josef Bommer, Luzern; Prof. Dr. Hermann-Josef Venetz, Freiburg; Fritz Schmid, Spiritual, Luzern (Abendmeditation).

Anmeldung und Auskunft: Bibelpastorale Arbeitsstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01 - 25 66 74.

Exerzitien

im Geist der heiligen Theresia vom Kinde Jesus in Lisieux, Frankreich, in deutscher Sprache.

Zeit. 8.—13. Juni (mit Fahrt 7.—15. Juni) und 25.—30. Juli (mit Fahrt 22. Juli bis 1. August).

Auskunft: Theresienwerk e. V., Sterngasse 3, D-89 Augsburg.

Religiöse Besinnung in der Woche von Auffahrt

Das Antoniushaus Mattli, Morschach, bietet in der Woche von Auffahrt (24.—29. Mai 1976) einen Kurs für jedermann an, der das Anliegen, das hinter den Exerzitien stand, in neuer Form aufgreift. «Grunderfahrungen des christlichen Lebens» heisst der Sinn der Übungen. Leiter ist Dr. P. Anton Rotzetter, Schwyz.

Programm und Anmeldung bei Antoniushaus Mattli, 6343 Morschach, Telefon 043 - 31 22 26.

Charismatische Erneuerung der Kirche

Termin: 29./30. Mai 1976.

Ort: Paulus-Akademie.

Zielgruppe: Offene Tagung.

Referenten: Prof. Dr. Jacob Kremer, Wien (Was heisst heiliger Geist und pfingstliche Geisterfahrung nach der Bibel? — Jesu Verheissung des heiligen Geistes); Prof. Dr. Sigisbert Regli, Solothurn (Der Heilige Geist in Lehre und Leben der Kirche — Zur Bedeutung der charismatischen Erneuerung für Kirche und Christenleben); Prof. Dr. Dirk Van Damme Freiburg / Schweiz (Charismatiker und charismatische Bewegungen in der alten Kirche).

Auskunft und Anmeldung: Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich, Postfach 361, Telefon 01 - 53 34 00.

Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Walter von Arx, Leiter des Liturgischen Instituts, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich

Bruno Dörig, Speicherstrasse 42, 9000 St. Gallen

P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 86, 8001 Zürich

Dr. P. Joachim Salzgeber OSB, Stiftsarchiv, 8840 Einsiedeln

Dr. Alois Sustar, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur

Ferdinand Schirmer, Sozialinstitut der KAB, Ausstellungsstrasse 21, 8031 Zürich

---

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 81 06

Verlag, Administration, Inseratenverwaltung

Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22
Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise

Jährlich

Schweiz: Fr. 52.—, Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—, übrige Länder: Fr. 62.— + zusätzliche Versandgebühren.

Halbjährlich

Schweiz: Fr. 28.—, Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 33.—, übrige Länder: Fr. 33.— + zusätzliche Versandgebühren.

Einzelnummer

Fr. 1.50 + Porto.

© Copyright by Schweizerische Kirchenzeitung. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Schweizer Missionar sucht für seine Pfarrei in Südamerika:

Zu günstigem Preis (oder gar kostenlos)

Tabernakel

Altarleuchter, Rauchfass, Schiffli, Kreuzwegbilder (Fugel)

Die sakralen Gegenstände müssen nicht neu sein und möglichst nicht zu modern in der Ausführung.

Offerten sind erbeten an die SKZ, Chiffre 1021, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Wir haben einen Exportauftrag und fertigen einfache, moderne

Mess- und Konzelebrationskelche

an, massiv gearbeitet und in schwerer Feuervergoldung zu Fr. 1100.—.

Der Preis ist aussergewöhnlich günstig. Profitieren Sie von unserem Angebot. (Auf Wunsch unverbindlich zur Ansicht.)

Metallwerkstatt Elisabeth Mösler, Gartenstrasse 3
9001 St. Gallen
Telefon 071 - 23 21 78

Dipl. Sozialarbeiter (in ungekündigter Stellung) mit KV- und Fachdiplom sucht **Stelle** nach Vereinbarung in einem

Pfarreisekretariat

in Verbindung mit Sozialberatung, Jugend- und Familienfürsorge, evtl. Mitarbeit in Erwachsenenbildung (Luzern und weitere Umgebung).

Anfragen erbeten unter Chiffre 1020 bei der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Pfarrhaushälterin wünscht interessanten

Wirkungskreis

(evtl. in kleinere Pfarrei).

Interessenten melden sich bitte unter Chiffre 1019 bei der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Sofort aus **Privatbesitz** zu verkaufen schwungvolle

Barock-Madonna

(Holz), **mit Kind.** Sehr gut erhalten. Höhe ca. 130 cm.

Offerten unter Chiffre 1023 an die SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Wir suchen per sofort oder später eine

Pfarreisekretärin

für eine junge Pfarrei im aarg. Industriegebiet.

In Ihren Arbeitskreis fallen vor allem Sekretariat und Telefondienst des Pfarramtes, und wenn es gewünscht wird auch Mithilfe in Erwachsenenbildung, Pfarreifürsorge oder Religionsunterricht (nicht Bedingung). Kaufmännische Praxis und Interesse an der Seelsorge einer Pfarrei wären ideale Voraussetzungen für diese vielseitige Tätigkeit, die viele Kontaktmöglichkeiten bietet.

Neben einem guten Arbeitsklima wird ein zeitgemässer Lohn gemäss Lohnreglement und Pensionskasse geboten. Schriftliche Offerten mit Zeugniskopien unter Chiffre 1018 an die Inseratenverwaltung der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Fräulein, gesetzteren Alters, sucht

Haushaltsstelle

bei geistlichem Herrn. Kantone Aargau oder Luzern bevorzugt.

Offerten unter Chiffre 1022 an die SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN

Die **Katholische Kirchgemeinde Langnau am Albis**

sucht einen

vollamtlichen Katecheten

für die Mittel- und Oberstufe und nach Interesse Mitarbeit in der Pfarrei.

Nähere Auskunft erteilt gerne Pfarrer F. Marty, 8135 Langnau (ZH), Telefon 01 - 713 22 22.

Bewerbungen sind zu richten an Herrn M. Schenk, Ackerstrasse 1, Kath. Kirchenpflege, 8135 Langnau (ZH).

Antiquarisch zu verkaufen

Grosser Bibliothekbestand an Heiligenliteratur

sowie persönlich zusammengestellte Heiligenkartei nach Name und Geburtstag gegliedert (aus dem Nachlass von Pfarrer Schmid in Oeschgen).

Interessenten mögen sich melden bei: P. Schmid, Hägglingen, Telefon 057 - 4 17 06.

Orgelbau

Ingeborg Hauser
8722 Kaltbrunn

Tel. 055 - 75 24 32
privat 055 - 86 31 74
Eugen Hauser

Erstklassige Neubauten, fachgemässe Orgelreparaturen, Umbauten und Stimmungen (mit Garantie).

Kurze Lieferzeiten

Anthrazitgraue Hemden

Die beiden ersten Serien sind beinahe ausverkauft. Die dritte Lieferung ist eingetroffen. Reservieren Sie sich jetzt schon Ihre Grösse ab Fr. 47.80

ROOS, Herrenbekleidung,
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041 - 22 03 88

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

PIANO-ECKENSTEIN

DAS GROSSE FACHGESCHÄFT
FÜR PFEIFENLOSE KIRCHENORGELN
LIPP+DEREUX

LEONHARDSGRABEN 48 BASEL

ARS ET AURUM

— Künstlerische Gestaltung von Kirchenräumen
— Beste Referenzen für stilgerechte Restaurationen
— Feuervergoldung als Garant für höchste Lebensdauer
— Anfertigung aller sakraler Geräte nach individuellen Entwürfen: Gefässe / Leuchter / Tabernakel / Figuren usw.

Kirchengoldschmiede
9500 Wil, Zürcherstr. 35

W. Cadonau + W. Okle
Telefon 073 - 22 37 15

Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

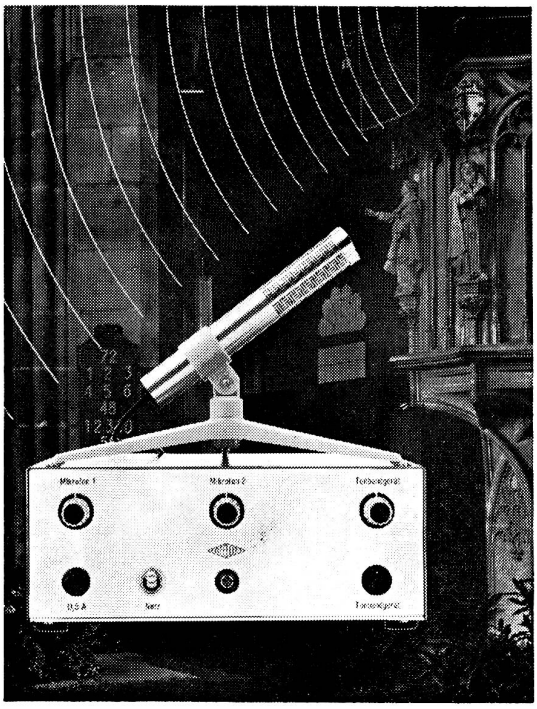
Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 211 0 38

Bernaphon GFELLER

Induktive Höranlagen in zwei Ausführungen
Stationär: für Kirchen, Konferenzsäle, Kinos, Theater usw.
Tragbar: für Vereine, Kirchgemeindehäuser, Sprachheilschulen usw.
Gfeller AG 3175 Flamatt (FR) Apparatefabrik Telephon 031-94 03 63

Induktive Höranlagen



«Imba Impulse» — Wege und Anregungen zum Christsein heute

Dietrich Wiederkehr

Glaube innerorts

Predigten und Meditationen
116 Seiten, Snolin, Fr. 11.50

Hermann-Josef Venetz

Ein kleines bisschen Mut

Worte zum Tag
64 Seiten, Snolin, Fr. 5.60

Imba Verlag, 1701 Freiburg

Hotel-Restaurant Mariental

6174 Sörenberg 1166 m. ü. M.

Neuerbautes Haus mit allem neuzeitlichen Komfort, heimelige Lokalitäten empfiehlt sich für Vereine und Gesellschaften (kleine und grosse Säle), gutgeführte Küche.

Verlangen Sie Offerten bei Familie Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 78 11 25.

2. Säule

für **Laientheologen**
Katecheten
Pfarrhaushälterinnen
Sakristane usw.

VKI

Versicherungskasse katholischer Institutionen

Geschäftsstelle
FAMILIA-LEBEN, St. Gallen
Teufenerstrasse 25, Telefon 071 - 23 21 21

Die VKI ist eine Stiftung zur Förderung der Personalvorsorge in kirchlichen Institutionen. Wir beraten Sie gerne unverbindlich.

Soeben erschienen:

Bernhard Welte

Maria — die Mutter Jesu

Meditationen

96 Seiten, kart. lam., Fr. 11.—.

In zehn Betrachtungen über Titel und Symbole der Mutter Jesu erschliesst der Freiburger Religionsphilosoph Bernhard Welte in diesem Band jene Grundgedanken über Maria, die das christliche Leben auch und gerade heute erhellen und anregen können.

Herder

Welcher **Pfarrherr** würde mir für eine liebe Familie auf den Monat Mai eine

Muttergottes-Statue

vermitteln, die nirgends mehr aufgestellt werden kann. Grösse 80—160 cm, Gips oder Holz.

Eine Herz-Jesu-Statue gleicher Grösse würde mich auch freuen.

Familie Hans Zemp-Portmann, Dorf, 6253 Uffikon, Luzern.

Sommerliche

Veston-Anzüge

aus feinstem, mittelgrauem Trevira-Tropical.

Nicht nur der Stoff, sondern auch die Verarbeitung sind erstklassig. Preis **Fr. 379.—**

ROOS, Herrenbekleidung
6003 Luzern, Frankenstrasse 9
Telefon 041 - 22 03 88

(Montag den ganzen Tag geschlossen)

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen: — Romantik und Barock —

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
4003 Basel — ✆ 061 - 25 77 88
Parking im Hof